

## ALLES FLIESST

### Die Eurythmie im Lichte der Mysterienstätte von Ephesus

Von Sivan Karnieli

#### Das Haus des Wortes und die Eurythmie

#### Die Logos-Mysterien von Ephesus

#### Der geistige Mensch im Zusammenhang mit der Sprache

#### Die Eurythmie im Lichte der Schulung von Ephesus

#### Die Lichtgestalt im Haus des Wortes

#### Die Laute A, I, O – den Logos bezeugen

#### Der kosmische Mensch zwischen Luzifer und Ahriman

#### Die ephesischen Mysterien, die zehn Gedankenkategorien des Aristoteles und die Eurythmie

#### Alles fließt

Im folgenden Text geht es um den großen Bogen von dem Wort, das im Urbeginne war und wie dieses durch die Menschheit fließt. Die Mysterienstätte von Ephesus und das erste Goetheanum stehen einander gegenüber. In der Mitte das Mysterium von Golgatha. In vorchristlicher Zeit ging es in Ephesus um dieses Wort im Urbeginne – in nachchristlicher Zeit kann es in und durch die Eurythmie neu gefunden werden. Viele andere Themen sind damit verbunden, die ebenso beleuchtet, aber nicht alle breit ausgeführt werden. Man kann sich jedoch an der Spiegelung orientieren, die sich auch im „I“ als Spiegelachse, im „A“ als ein Weg hin auf die Erde und dem „O“, als Fähigkeit sich wieder zu lösen und mit vollem Bewusstsein im Geistigen zu leben, zeigt.

\*\*\*

Schaue den Logos  
Im sengenden Feuer;  
Finde die Lösung  
In Dianens Haus.  
Rudolf Steiner<sup>1</sup>

Als das erste Goetheanum in der Silvesternacht von 1922 auf 1923 in Dornach durch Brandstiftung vernichtet wurde, leuchtete in den Flammen Erinnerungen an den Brand des Artemisions auf, mit dem im Jahr 356 v. Chr. die Mysterienstätte von Ephesus in den Äther aufgegangen war<sup>2</sup>. Doch es war nicht der Brand allein, bzw. entstand nicht erst mit dem Brand eine Verbindung zwischen der vorchristlichen Mysterienstätte und dem ersten Goetheanum. Beide „Tempel“ waren Orte, in welchen lebendige Sprache gepflegt, in welchen dem lebendigen Wort gelauscht wurde und durch die der Logosstrom hindurchging – bis in den Flammentod hinein, um neu zu auferstehen.

Von Heraklit, dem Eingeweihten und Lehrer von Ephesus ist das Wort überliefert, dass keiner auch nur ein Mal in denselben Fluss steigt. Er deutete damit auf den Logos, der in schöpferischer Bewegung sich offenbart, der fortwährend durch die Menschen und durch die Menschheit *fließt*. – Heraklit war der erste Mensch, der den Logos als Begriff erfasste. Im 6. Jahrhundert vor Christus konnte er ihn in seiner Seele erleben, er konnte ihn *denken*. Von Heraklit gibt es auch den Ausspruch, dass wir die Grenzen der Seele niemals erreichen, so weit wir auch wandern. Wie eine Antwort darauf spricht sich 400 Jahre später der Logos selbst in den Ich-Bin-Worten des Johannes-Evangeliums aus, wo es heißt: Ich Bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Die Verbindung des Tempels von Ephesus und des ersten Goetheanum ist auf diesem Weg, in diesem lebendigen Strom zu verstehen, dessen Formen sich immer wieder ändern, dessen Wesen jedoch zu allen Zeiten auffindbar ist. Dieses Wesen ist im Laufe der Entwicklung aus den Himmelsweiten zur Erde gekommen und durchsonnt die Erde und die Menschen. Da es selbst in unaufhörlicher Bewegung ist, sind die Menschen aufgerufen, es immer neu zu erkennen und in einem sich stets erneuernden Verhältnis mit ihm zu leben. Sie können selbst die Entwicklung mitmachen, die das Logoswesen ihnen ermöglicht.

Die Geburt des Logos in einem Menschen, der Christus selbst, wie auch die Tatsache, dass er als Mensch verkörpert in anderen Menschen die göttlich-schöpferische Kraft erweckt und sie fähig werden, ihn (auch in sich) zu bezeugen, steht als Ereignis in der Mitte dieser beiden Mysterien, um die es im Folgenden hauptsächlich geht. In Ephesus wurde dieses Ereignis vorbereitet, die Eurythmie arbeitet im Wirkensstrom desselben. Auch das erste Goetheanum war ein Haus jenes WORTES.

### **Das Haus des Wortes und die Eurythmie**

Das erste Goetheanum war ein Haus des Wortes. Es wurde inmitten des ersten Weltkrieges in Dornach/Schweiz gebaut, nachdem die Pläne in München nicht zu realisieren waren. Viele Menschen unterschiedlichster Nationen waren daran beteiligt und haben diesen Bau zu verwirklichen geholfen. Die lebendige Kraft des Wortes sollte in diesem Haus einen Raum haben, damit die Finsternis des Materialismus im Denken, die Finsternis des rundum tobenden Krieges und später die Finsternis der Kriegslügen, die schon den Keim eines neuen Krieges in sich trugen, das Licht begreifen könne.

Die Qualitäten des Wortes, die in diesem Bau zum Tragen kommen sollten, sind die Qualitäten, die in den Ich-Bin-Worten des Christus erscheinen, denn in ihnen offenbart sich der Logos selbst in seiner Kraft. – Und aus diesen Kräften sollte der Mensch im ersten Goetheanum sprechen – einerseits durch die Kunst, andererseits jedoch auch in Vorträgen zu Inhalten einer neuen Hochschule. Das Wort sollte nähren als Brot des Lebens. In immer werdender Gestalt sollte es nicht abstrakte Inhalte vermitteln, sondern webend-kraftend Schöpferkräfte hereinholen. Es sollte ein Licht sein im Geiste, dem zu folgen man sich in Freiheit berufen fühlte. Es sollte Türe sein an der Schwelle zur geistigen Welt. Es sollte Hüter werden an dieser Schwelle. Das Wort sollte Lebenskraft aus der Auferstehungssphäre des Christus sein und Wahrheit als Weg offenbaren, so dass mit allem

Gesprochenen der Christus sich verbinden konnte und Menschen miteinander ein Gefäß bildeten für die Geisteswissenschaft, die kommen *musste* (wie Rudolf Steiner das einmal sagte).

Rudolf Steiner hat immer wieder darauf hingewiesen, beispielsweise im Hochschulkurs von 1920, dass die Baugestalt des Goetheanums der Prüfstein gewesen sei, ob der Redner aus der organischen Ganzheit der Anthroposophie oder aus der fachwissenschaftlichen Verengung heraus gesprochen habe. Er erwartete im ersten Goetheanum, aber auch an anderen Orten *aus dem Geist des ersten Goetheanums* heraus, eine schöpferische Sprache. Als das Goetheanum dann schon niedergebrannt war, sprach Rudolf Steiner von einer Sprache in den „Formen der Säulen, der Architrave, [...] welche die Fortsetzung der vom Podium aus in Ideen Geistiges wie interpretierenden Sprache war.“<sup>3</sup> Die Formen der Säulen und Architrave waren bewegte Formen, die eine in die andere übergang, sich verwandelte zu einer neuen Gestalt. Und jede Gestalt konnte eine andere Geistigkeit aufnehmen und vermitteln.

Die Eurythmie ist parallel zu diesen Bauformen des ersten Goetheanums entwickelt worden. Sie stand (und steht) in unmittelbarem Zusammenhang mit ihnen. Dennoch fand die geistige Inauguration der Eurythmie bereits 1908 statt, als Rudolf Steiner in Hamburg Vorträge über das Johannes-Evangelium hielt. Der ganze „Klang“ dieses Evangeliums, das mit den Worten „Im Urbeginne war das Wort“ beginnt, erfüllt die Eurythmie mit Leben. Nach dem ersten Vortrag des besagten Zyklus trat Rudolf Steiner mit der Frage an Margaritha Woloschina heran, ob sie das tanzen könne. In ihren Lebenserinnerungen „Die grüne Schlange“ schildert sie diesen Moment: „Die Vorträge fanden in dem kleinen weißen Saal eines bürgerlichen Hauses statt. Rudolf Steiner stand vor einem gelbseidenen Vorhang an einem Tischchen. Er sprach an diesem ersten Abend über den Prolog des Johannes-Evangeliums „Im Anfang war das Wort“; dabei nahm er ein Maiglöckchen aus dem Sträußchen, das vor ihm stand: So wie das Maiglöckchen aus dem Samen entstand, der Same aber in der Blüte verborgen ist, so ist die Welt und der Mensch aus dem Wort entstanden; eine stumme Welt war es, denn der Mensch war im Anfang stumm; doch das Wort war in ihm verborgen, wie in der Blüte der Same verborgen ist. Und das Wort begann aus dem Menschen zu tönen: «Ich bin.»

Nach dem Vortrag trat er zu mir und fragte: „Könnten Sie das tanzen?““

Und weiter heißt es, nun von Margarita Woloschina biographisch auf diese Frage geschaut: „Ich war über diese Frage nicht erstaunt, weil ich von meiner Kindheit an das Bedürfnis hatte, jedes tiefere Erlebnis zu tanzen; und dass Rudolf Steiner „alles weiß“, davon war ich überzeugt. Ich antwortete ihm: „Ich glaube, man könnte alles tanzen, was man fühlt.“ – „Aber auf das Gefühl kam es doch heute an!“ Diesen Satz wiederholte er und blieb eine Weile vor mir stehen, indem er mich anschaute, als wenn er auf etwas wartete.“

Schon damals hätte durch die Eurythmie eine Art Antwort auf die Frage gegeben werden können, ob das Wort, wie es im Prolog des Johannes-Evangeliums geschildert wird, wie es zur Erde kommt, wie es Leben in sich trägt, getanzt werden könne. Es sollte ein Tanz sein, der dem Fühlen entspringt... Später im Jahr trat Rudolf Steiner wieder auf Margarita Woloschina zu und sprach zu ihr über den Tanz in der Menschheitsgeschichte und dass

durch die Tempeltänze „die tiefsten Weltgeheimnisse erkannt wurden.“ Wieder stand er fragen vor ihr und wieder fragte sie nichts. Doch fühlte sie ganz stark eine aufrichtende Kraft – „die „Ich-Bin“- Worte des Evangeliums schufen in mir etwas, was, aus einem Zentrum strahlend, mich über das Zeitliche erhob.“

Das «Ich Bin» ist das verborgene Wort, das aus dem Innern zu sprechen beginnt – so jedenfalls empfand es Margarita Woloschina. Schaut man in dem stenographisch festgehaltenen Vortrag von Rudolf Steiner selbst, fällt auf, dass er wohl von der Blumenglocke und dem darin verborgenen Samen spricht, von der Welt, die einst stumm war und in der der Mensch in sich das schöpferische Prinzip findet als das Wort, das aus der Seele tönt, dass aber der Ich-Bin-Gedanke noch nicht ausgesprochen war. Dennoch muss es für Margaretha Woloschina ein sehr starkes inneres Erleben gewesen sein, muss für sie gleichsam wie eine Essenz geleuchtet haben.

An das Wort im Urbeginn knüpft Rudolf Steiner dreizehn Jahre später wieder an, als die Eurythmie – beginnend 1912 – auf einem anderen Weg in die Welt gekommen und sie teilweise bereits parallel zu den Bauformen des ersten Goetheanums entwickelt worden war. Das war 1924 im ersten Vortrag des Lauteurythmiekurses am Johannitag, am 24. Juni. Dort verwies er auf den Prolog des Johannes-Evangeliums und fragte, was denn dieses „Wort“ sei, das im Urbeginne war: *„...Es wird zwar dieser Anfang des Johannes-Evangeliums fortwährend besprochen. Die Leute glauben, sie können sich dabei etwas denken. [...] Denn das Wort – wir haben so viele –, welches Wort? Es kann doch nur ein bestimmtes, konkretes Wort sein. Und was ist denn das Wesen dieses Wortes? Das muss gefragt werden.“* Einerseits nahm Rudolf Steiner damit einen Faden auf, der viele Jahre zuvor aufgeleuchtet hatte in der Frage an Margarita Woloschina, andererseits klingt diese Frage wie eine Entsprechung zu einer Frage, die er in einem Vortrag ein halbes Jahr früher (Weihnachten 1923) zu den Mysterien von Ephesus stellte<sup>4</sup>. Da sagte er: *„Wenn der Mensch heute vom Worte redet, dann meint er ja gewöhnlich nur das schwache, im Grunde gegenüber der Majestät des Weltalls wenig bedeutende Menschenwort. Aber wir wissen, dass das Johannes-Evangelium beginnt mit den bedeutungsvollen Worten: «Im Urbeginne war das Wort - der Logos. Und das Wort war bei Gott. Und ein Gott war das Wort.» Und wer nachsinnt über diesen bedeutungsvollen Eingang des Johannes-Evangeliums, der wird sich fragen müssen: Auf was wird da eigentlich verwiesen, wenn im Urbeginne aller Dinge das Wort angesetzt wird? Was ist eigentlich mit diesem Logos, mit diesem Worte gemeint? Und wie hängt dies Gemeinte zusammen mit dem schwachen, gegenüber der Majestät des Weltalls unbeträchtlichen Menschenworte?“*

- Welches Wort also ist es, das im Urbeginne war? Im Vortrag zu den Mysterien von Ephesus weist er auf diese Mystereinstätte hin, wo eine Antwort gefunden werden kann: *„Nun ist ja auch der Name des Johannes verknüpft mit der Stadt Ephesus. Und derjenige, der, ausgerüstet mit dem imaginativen Anschauen der Weltgeschichte, herantritt an diese bedeutungsvollen Worte: «Im Urbeginne war der Logos. Und der Logos war bei Gott. Und ein Gott war der Logos», der wird durch einen inneren Weg immer und immer wiederum verwiesen nach dem alten Tempel der Diana in Ephesus. Und für dasjenige, was als ein Rätsel aus den ersten Versen des Johannes-Evangeliums herausklingt, für das wird gerade der in die Weltgeheimnisse bis zu einem gewissen Grade Eingeweihte verwiesen auf die Mysterien des Artemis-, des Dianen-Tempels in Ephesus. So daß es ihm scheinen*

*muß, als ob aus der Erkundung der Mysterien von Ephesus etwas fließen könnte für das Verständnis des Beginnes des Johannes-Evangeliums.*"<sup>5</sup>

### **Die Logos-Mysterien von Ephesus**

In Ephesus gehörte zunächst zur Schulung das Erfühlen der Sprache als Werkzeug. Was geschieht, wenn man spricht? *„Da wurde der Schüler aufmerksam gemacht, wie das Wort aus dem Munde erklingt. Es wurde ihm immer wieder und wiederum gesagt: Merke auf, was du empfindest, wenn das Wort aus dem Munde erklingt. - Und der Schüler sollte zunächst merken, wie gewissermaßen vom Worte etwas nach oben sich wendet, um den Gedanken des Hauptes in sich aufzunehmen; und wie dann wiederum von demselben Worte etwas nach unten im Menschen sich wendet, um den Empfindungsgehalt des Wortes innerlich zu erleben.“* [...] *„...das Auf- und Abwogende, das im Worte, das aus der Kehle dringt, wahrzunehmen ist“*, sollte empfunden werden.<sup>6</sup> Doch noch intimer sollte der Schüler in Ephesus empfinden lernen, wie nach oben etwas wie Wärme aufsteigt und den Gedanken abfängt, nach unten sich etwas absondert wie ein wässeriges Element. Der Mensch, wenn er spricht, bedient sich der Luft, doch die verwandelt sich nach oben in Wärme, nach unten in Wasser. *„Dasjenige, was als Luft aus der Kehle dringt, verwandelt sich im Herausdringen abwechselnd in das nächste, höhere Element, in das Wärme- oder Feuelement - und wiederum in das Wasserelement: Feuer, Wasser - Feuer, Wasser. [...] Das aber ist nichts anderes, als das Hinaufklagen des Wortes nach dem Gedanken, das Hinunterträufeln des Wortes nach dem Gefühle. Und so webt im Sprechen Gedanke und Gefühl, indem die lebendige Wellenbewegung des Sprechens als Luft zu Feuer sich verdünnt, zu Wasser sich verdichtet und so fort.“*<sup>7</sup> Es ist das Erleben der Weltentstehung selbst, die durch die Empfindung des eigenen Sprechens in der Seele wach werden konnte. In der Genesis steht das Bild von oben und unten als Himmel und Erde (Wasser), wohinein Gott Licht „spricht“: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer und Finsternis schwebte über den Wassern. Und Gott sprach: Licht werde! Und Licht ward. ...“

Im auf- und abwogenden Strom der Sprache wird die Schöpfung erlebbar. Es ist einerseits das Gedankenlicht, das über den Wassern zu „schweben“ beginnt, es ist andererseits das Erkenntnislicht, das darin aufleuchtet. Das Erfühlen der Sprache als Werkzeug vertieft sich zu einem Erkenntnisorgan. Licht leuchtet in dem Worte – jedoch nicht nur als Sinn und Inhalt, sondern gleichzeitig als Geschehen und Wahrnehmung – und erhellt die Erkenntnisfinsternis, die zunächst gegeben ist. Kratylos, ein Schüler Heraklits und ein Wort-Eingeweihter, konnte noch sagen, dass wer die Wörter verstehe, der verstehe auch die Dinge<sup>8</sup>.

Das gesprochene Wort bildete im Schüler von Ephesus neue Erkenntnismöglichkeiten. Was er durch seinen Kehlkopf aussprach, bildete Formen in der Luft. Er fühlte: Die einzelnen Laute sind Bewegungen, die entstehen und vergehen... Und durch all dies hindurch geht ein Strom, der hinaufklagt zum Gedanklichen und herunterströmt zum Gefühl, und der – in sich bewegt – *Weltenwerden* offenbart. Auf dieser Stufe der Schulung

ging es nicht um den Informationsgehalt der Worte, sondern um das Geschehen selbst, durch das sich der Schüler im Üben ein Wahrnehmungs- und Erkenntnisorgan für die Wesenhaftigkeit des Logos und seine schöpferische Kraft bildet.

So konnte der Schüler der Mysterien von Ephesus empfinden – zunächst, wenn er eintrat in den Tempel, aus einem Innenerleben:

Mensch, rede, und du  
offenbarest durch dich  
das Weltenwerden.

Und wenn er hinaustrat, sprach sich das Weltenwerden aus dem Umkreis, als kosmische Tatsache, durch ihn aus:

Das Weltenwerden offenbart sich  
durch dich, o Mensch,  
wenn du redest.

Immer mehr konnte er sich selbst herein verwoben fühlen in das Geschehen des Weltenwerdens. „Das *«Erkenne dich selbst»* bekam einen heiligen Sinn dadurch, indem es nicht nur theoretisch gesprochen wurde, indem es innerlich feierlich gefühlt und empfunden werden konnte. Und dann konnte der Schüler, wenn er in dieser Weise gewissermaßen seinen Menschen geadelt und erhoben hatte, indem er ihn fühlte als eine Hülle, die das Weltengeheimnis umschließt, dann konnte er weiter eingeführt werden in dasjenige, was das Weltengeheimnis gewissermaßen hinaus ausbreitet über die Weiten des Kosmos.“<sup>9</sup> Er tauchte in das mikrokosmische Mysterium der Sprache ein und erwachte für das makrokosmische Mysterium der Weltentstehung. Und in all dem war er selbst mitten darinnen!

In ihm war alles um eine Ebene tiefer in die Materie hinein gesunken. Es war zwar Maya, was sich zeigte, doch in ihr wirkte der Logos als das Wort, als das schöpferische Wesen, das im Urbeginne war. Dadurch entstand eine Wissenschaft des lebendigen Werdens, der Tiere, der Pflanzen, der Metalle im Zusammenhang mit dem Menschen selbst. „Der Mensch fühlte sich so, als ob in ihm durch das Wort etwas zum Ausdruck käme, was auch in den Dingen draußen lebt, was die Dinge aber nicht aussprechen, weil sie gewissermaßen verstummt sind. Im Erklingen des Wortes im Innern wurde etwas gefühlt, was Vorgängen im Äußern entspricht.“<sup>10</sup> Erkenntnis war nicht etwas, was außerhalb des Menschen war, denn er erlebte das Weltall in sich und sich in der Welt. „Indem der Mensch gewissermaßen den Sprachprozess noch verstand, verstand er etwas von dem seelischen Walten auch in der äusseren Natur“<sup>11</sup>.

### **Der geistige Mensch im Zusammenhang mit der Sprache**

Die Kraft, die der Mensch in den ephesischen Mysterien beim Sprechen fühlte, vermittelte ihm „etwas von dem die Welt durchwellenden und durchwallenden Geist“ und eben dieses Erleben war es, wodurch er auch „die Einkörperung des Geistig-Seelischen in das Physisch Leibliche“<sup>12</sup> verstand. Im Sprechenlernen fühlte der Mensch

so, wie Geistig-Seelisches in ihm und ein ebenso Geistig-Seelisches in der Natur draußen waltet. Dieses Fühlen gab ihm die Gewissheit der Präexistenz seines Wesens, es gab ihm „die Erkenntnis davon, dass das Geistig-Seelische des Menschen in übersinnlichen Welten ein Dasein führt, bevor es sich verbindet mit dem körperlichen Wesen, das innerhalb der physischen Materie gegeben ist.“<sup>13</sup> Die schaffende Kraft in ihm, die durch das Sprechen gefordert wurde, offenbarte sich als sein zur Geburt gekommenes Wesen.

Dadurch ist der zweite Spruch zu verstehen, der uns durch Rudolf Steiner von Ephesus überliefert ist. In ihm gehen wir mit dem weltentsprossenen Wesen, einer Lichtgestalt, von der Sonne durch alle Planetensphären hin zur Geburt:

Weltentsprossenes Wesen, du in Lichtgestalt,  
Von der Sonne erkräftet in der Mondgewalt,  
  
Dich beschenkt des Mars erschaffendes Klingen  
Und Merkurs gliedbewegende Schwingen,  
  
Dich erleuchtet Jupiters erstrahlende Weisheit  
Und der Venus liebeträgende Schönheit -  
  
Dass Saturns weltenalte Geist-Innigkeit  
Dich dem Raumessein und Zeitenwerden weihe!

Der Mensch erlebte durch die Sprache zunächst sein eigenes vorgeburtliches Wesen, und dann wie es absteigt durch die kosmischen Sphären zur Erde. In Raum und Zeit hinein wurde die Schöpferkraft Gestalt und Form.

Fühlt man hinein in das, was in Ephesus gelehrt wurde, was dort gebildet und erkannt wurde, wird verständlich, warum Rudolf Steiner sagen konnte, dass der Prolog des Johannes-Evangeliums nach Ephesus verweist. Denn dieser spricht vom Wort im Urbeginne, bevor alles war. Es war dasselbe, jedoch kosmisch, was der Schüler der ephesischen Mysterien mikrokosmisch empfand, wenn er sein eigenes göttliches Wesen zur Geburt absteigen und in der Sprache wirksam schaffen fühlte. Im Prolog ist es nun das Wort, der Logos selbst, der alles schafft und der heruntersteigt durch das Leben und das Licht in die Finsternis.

Er lautet:

Im Urbeginne war das Wort  
Und das Wort war bei Gott  
Und ein göttliches Wesen war das Wort.  
Dieses war im Urbeginne bei Gott.  
Durch es sind alle Dinge geworden  
Und nichts von allem Entstandenen ist anders  
Als durch das Wort geworden.  
In ihm war das Leben

Und das Leben war das Licht der Menschen.

Und das Licht scheint in der Finsternis.

Was aber bildet sich im Menschen durch den Logos, durch die Sprache? Rudolf Steiner spricht in diesem Zusammenhang davon, wie das innere Gefüge der Sprache, der Genius, der in den Worten wirksam ist, die Ich-Organisationen im Menschen *bildet* – einerseits in der Kindesentwicklung, andererseits jedoch auch menschheitlich. *„Und das, was den Menschen eigentlich zum Menschen macht, was man geahnt hat in alten Zeiten, als man solche Sätze geprägt hat wie diesen: «Im Urbeginne war das Wort, und das Wort war bei Gott, und ein Gott war das Wort», das Weltenwort, die Weltensprache, sie ist das, was auch die menschliche Wesenheit durchdringt und in der menschlichen Wesenheit zur Ich-Organisation wird.“*<sup>14</sup> Geht man diesem Begriff der Ich-Organisation innerlich nach, kann man sich die Frage stellen, inwieweit der Ätherleib diese Organisation ist. Er ist der große Ordner in uns, der lebendige, schöpferische Leib, Träger aller Erinnerungen und Erfahrungen; er ist der „Heiler“, der, der alles immer wieder in ein Ganzes, in einen Zusammenhang bringen möchte. Auch im Hinblick, wie Rudolf Steiner für die Eurythmisten die Frage beantwortet, was das Wort sei – wie es im nächsten Absatz beschrieben wird –, kann im ätherischen Leib die Organisation des Ich, des Logos gesehen werden.<sup>15</sup>

### **Die Eurythmie im Lichte der Schulung von Ephesus**

Wenn man nun wiederum auf die Anfänge der Eurythmie blickt, kann sie sich vor dem Hintergrund – oder gewissermaßen Spiegelpunkt – von Ephesus vertiefen. Rudolf Steiner gibt im ersten Vortrag der Reihe „Eurythmie als sichtbare Sprache“ auch eine Antwort auf die Frage, was das Wort sei, denn er spricht dort vom Wort als dem „ganzen Menschen als ätherische Schöpfung“. – *„Was ist da eigentlich geschehen? Der Mensch als Ätherleib ist ja immer da. Sie tragen ihn immer in sich. Was tun Sie also, indem Sie sprechen, das Alphabet aussprechen? Sie versenken sich gewissermaßen in die Form Ihres Ätherleibes und teilen sie der Luft mit. Sie bilden in der Luft ein Abbild Ihres Ätherleibes. Wenn wir ein einzelnes Wort sprechen, das nicht alle Laute hat selbstverständlich, was geschieht dann? Stellen wir uns vor, der Mensch steht vor uns. Da steht er als physischer Leib, als Ätherleib, Astralleib, Ich. Er spricht irgendein Wort. Man sieht, er versenkt sich mit dem Bewusstsein in seinen Ätherleib. Ein Stück dieses Ätherleibes bildet er in der Luft ab, so wie wenn Sie sich vor den physischen Leib stellen würden und meinetwillen eine Hand abbilden würden, so dass die Hand in der Luft zu sehen wäre. Nun, der Ätherleib hat nicht diese Formen, die der physische Leib hat, aber die Formen des Ätherleibes bilden sich in der Luft ab. Wir schauen, wenn wir dies richtig verstehen, gerade in die wunderbarste Metamorphose der menschlichen Gestalt, der Entwicklung hinein. Denn, was ist dieser Ätherleib? Er ist dasjenige, was die Kräfte des Wachstums, die Kräfte, die in Betracht kommen, um die Ernährung zu besorgen, aber auch die Kräfte, die in Betracht kommen, um das Gedächtnis in die Wege zu leiten, was das alles enthält. Das alles teilen wir der Luftgestaltung mit, indem wir sprechen.*



*Das Innere des Menschen, also insofern sich dieses Innere des Menschen im Ätherleib auslebt, das prägen wir der Luft ein, indem wir sprechen. Wenn wir Laute zusammenstellen, entstehen Worte. Wenn wir das Zusammenstellen vom Anfang des Alphabets bis zum Schluss, entsteht ein sehr kompliziertes Wort. Aber dieses Wort enthält alle Wortmöglichkeiten. Dieses Wort enthält aber zu gleicher Zeit den Menschen in seiner ätherischen Wesenheit. Bevor aber ein physischer Mensch auf der Erde war, war der ätherische Mensch da. Denn der ätherische Mensch liegt dem physischen Menschen zugrunde. Was ist denn aber der ätherische Mensch? Der ätherische Mensch ist das Wort, das das ganze Alphabet umfasst.*

*Und so können wir, wenn wir von der Gestaltung dieses Urwortes, das im Anfange war, bevor der physische Mensch da war, sprechen, können - wenn wir darauf Rücksicht nehmen - das, was da mit der Sprache entsteht, eine Geburt nennen, eine Geburt des ganzen ätherischen Menschen, wenn eben das Alphabet lautlich gesagt wird. Sonst ist es die Geburt von Fragmenten, von Teilen des Menschen in einzelnen Worten. Immer ist es etwas vom Menschen, das in einem einzelnen Wort ertönt. Sagen wir «Baum» - was bedeutet das, wenn wir «Baum» sagen?*

*Wenn wir «Baum» sagen, bedeutet das, dass wir den Baum so bezeichnen, dass wir sagen: Von uns, von unserem ätherischen Menschen ist das, was da draußen steht, Baum, das ist ein Stück von uns. - Jedes Ding in der Welt ist ein Stück von uns; es gibt nichts, was sich nicht durch den Menschen ausdrücken lässt.“<sup>16</sup>*

Auch hier kann man wiederum erleben, wie der Mensch in der Eurythmie durch die eurythmische Sprache lernt, wie die stumme Natur sich durch ihn aussprechen kann. Der sprechende Mensch kann die verstummte Natur erlösen, indem er sein eigenes Wesen eins fühlt mit ihr, indem er sich wiederum erhebt in seine ätherische Natur und die Schwelle überschreitet in Imagination, Inspiration und Intuition.<sup>17</sup> (– Es gibt die Legende von Adam, der im Paradies von Gott aufgefordert wird, allen Dingen seinen Namen zu geben. Das kann er, weil das Paradies gleichsam auch ein Bild des reinen menschlichen Ätherleibes ist, der noch nicht von Luzifer vereinnahmt wurde (was später in der Versuchung durch die Schlange sichtbar wird, die die Menschen vom Baum der Erkenntnis essen lässt). Im Ätherleib ist der Name aller Dinge eingeschrieben. – „Jedes Ding in der Welt ist ein Stück von uns; es gibt nichts, was sich nicht durch den Menschen ausdrücken lässt.“)

Im Urbeginne war der Mensch als ätherische Schöpfung! Und man könnte hinzufügen, was Rudolf Steiner auch über die Mysterien von Ephesus sagte, dass der Schüler der Mysterien sich zu seinem wahren Menschsein erhebt und beginnt, sich als Hülle zu fühlen für das Geheimnis des Weltenwerdens. Dadurch beginnt er sein Ich als schaffende, schöpferische Kraft zu erfahren, das ätherische Formen zeugt. Er erlebt sein unsterbliches Wesen.

Vieles lässt sich in der Eurythmie im Lichte der Mysterien von Ephesus begreifen. Es sind insbesondere Übungen, die mit den ersten Angaben und Übungen für die Eurythmie verbunden sind. Z.B. die Übung

„Barbara saß stracks am Abhang“, die mit einem Vokal und dem Sprachstrom zu tun hat; dieser soll in seinem Auf- und Absteigen wahrgenommen werden, woraus sich eine Form, bzw. Bewegung findet.

Die wohl bedeutendste Spiegelung zwischen der Schulung in Ephesus und der Eurythmie kann jedoch in der I-A-O-Übung gefunden werden, auf die weiter unten ausführlich eingegangen wird. Sie hat mit der Lichtgestalt der Statue im Osten zu tun.

### Die Lichtgestalt im Haus des Wortes

Sowohl in Ephesus als auch im ersten Goetheanum ist – bzw. wäre – im Osten in der Mitte des Tempels, bzw. des Goetheanum eine Statue gestanden.<sup>18</sup> Im Tempel von Ephesus begegnete der Schüler Artemis, im ersten Goetheanum hätte, wäre es nicht in Flammen aufgegangen, die sogenannte Gruppe gestanden – der Mensch zwischen Luzifer und Ahriman. Beide Skulpturen riefen den Menschen zu sich selbst auf. Er sollte an den Plastiken zu inneren Prozessen kommen...

In den Mysterien von Ephesus durfte der Schüler sich in der Begegnung mit Artemis mit ihrem Bild identifizieren. Dadurch wurde er eins mit ihrer Äthergestalt. Er erlebte dabei, wie sie Tor war zu einer anderen Welt, in der er vor seiner Geburt weilte und wie er durch sie aus den Weltenhöhen ins Irdische schauen konnte. Er hörte Artemis ihm gleichsam zurufen: „Vereinige dich mit dem Weltenäther und du schaust das Irdische aus Ätherhöhen.“ (GA 260, S.248) Dass dies so geschah, hatte damit zu tun, dass, dass der Logos selbst noch nicht zu Erde gekommen.

So war auch die Lichtgestalt der Artemis aus dem Mond – aus den Jahwe-Kräften – zu erleben und die wesentlichen Gespräche wurden in Ephesus bei Vollmond geführt. Für den Schüler der Mysterien war es ein „Durch-den-Mond-seine-Lichtgestalt-Bekommen“<sup>19</sup>. Wenn er sich mit den Ätherhöhen vereinigte, versetzte er sich gleichsam in das Mondenlicht, das von der Sonne verwandelt war. Er konnte die Sonne nicht direkt erleben – der Mond leuchtete sie ihm herüber. Dann tönte es durch den Mond wie von der Sonne kommend an ihn heran: I-O-A. Darin wurde regsam sein Ich im I, sein Astralleib im O und im A fühlte er herankommen seinen Lichtätherleib. Er kam gewissermaßen von oben zur Erde herab durch seine Wesensglieder. Es war ein Absteigen aus der geistigen Welt. Man war „*klingendes Ich, klingender astralischer Leib, in lichtglänzendem Ätherleib. Dann war man Klang im Licht. So ist man als kosmischer Mensch.*“ (233)

Aus Ätherhöhen erlebte der Schüler von Ephesus den Menschen in seinem paradiesischen Zustand und dann wie dieser kosmische Mensch, das weltentsprossene Wesen – im Hinblick auf die Eurythmie müsste man sagen: der ätherische Mensch, das Wort! – hinabsteigt (durch alle Planetensphären hindurch wie im obigen Spruch beschrieben), wo es beschenkt, erleuchtet, geweiht wird für Raum und Zeit. Der Mond ist



dabei die Schwelle zur irdischen Welt. Artemis war in diesem Sinne die Göttin des Mondlichtes, die Göttin dieser Schwelle.

Wenn man heute im Museum von Ephesus vor den beiden steinernen Artemisstatuen steht – die nur eine Kopie sind der Götterstatue aus Holz, die im Tempel gestanden hatte – kann man noch immer einen umfassenden Hinterraum, Sternenraum, ungeborenen Sprachraum empfinden, in den sie hineinlauscht. Die gefühlte Mitte der Statue ist der Kehlkopf, jedoch auch verbunden mit dem Herzraum. Hier strömt der hintere Raum ein und wird Wort. Ihre Mitte ist Tor, ihre Gestalt ist Schwelle von der geistigen zur irdischen Welt.

Wenn man auch noch die Krone der Artemis erlebt, öffnet sich eine weitere Dimension zu dem Ruf: „Vereinige dich mit dem Weltenäther und du schaust das Irdische aus Ätherhöhen.“ Die Krone, die Artemis trägt (nur bei einer Kopie erhalten) ist aufsteigend, d.h. sie ist nicht der Ausdruck einstömender Lichtkräfte, sondern Ausdruck der im Herzen vernommenen Sprache, die nun Gedankenkraft wird und ein Tempel im Geistigen zu bauen vermag (der als Abschluss der Krone sichtbar ist). Es ist ein Haus des Wortes im beginnenden Denken der Menschheit. In ihm vereinigt man sich mit dem Weltenäther und schaut das Irdische aus Ätherhöhen.

Nach dem Mysterium von Golgatha wird dieses Haus des Wortes im Denken in die Erde eingeschrieben. – Was in Ephesus die Artemis, das ist im ersten Goetheanum der Menschheitsrepräsentant; was in Ephesus das Denken, die Philosophie, das ist im ersten Goetheanum die Eurythmie, die Kunst überhaupt, die selbst das Übersinnliche im Irdischen sichtbar macht. Nach dem Mysterium von Golgatha schaut man, wenn man sich mit dem Weltenäther vereinigt, das Irdische nicht mehr aus Ätherhöhen, sondern bewegt sich in diesem Weltenäther darinnen.

Auch im ersten Goetheanum sollte sich der Schüler auf dem Weg seiner Geistesschülerschaft gewissermaßen mit dem *Menschheitsrepräsentanten* – der auf der Bühne des ersten Goetheanums als (Zukunfts-)Bild im Osten hätte stehen sollen – identifizieren. Wenn er von Westen eingetreten wäre, von oben den Weg hin zur Bühne nach unten beginnend, wäre er der Mittelfigur gegenübergestanden. Diese wäre ihm entgegen geschritten. Der Mensch und sein Zukunftsbild wären in diesem Sinnen aufeinander zugegangen. Der Schüler der Geisteswissenschaft konnte im Menschheitsrepräsentanten sein eigenes höheres Selbst erleben; er sah, wie er sich im Schaffen des Gleichgewichts zwischen Auflösung- und Verhärtungskräften – wesenhaft Luzifer und Ahriman – entwickeln durfte. Wenn der Blick von Westen auf die Statue im Osten (wie in Ephesus!) gefallen wäre, hätte der Mensch darin *„die Aufforderung gefunden, sich selber als kosmisches Wesen zu wissen, hineingestellt zwischen die Mächte des Luziferischen und die Mächte des Ahrimanischen, in innerer, gottgetreuer Wesensausgleichung.“* (GA 260, S. 248)

Wie Artemis eine Schwelle bildete, die von der Vorgeburtlichkeit in die irdische Welt führte und die der Mensch durch die Sprache erleben konnte, so der Menschheitsrepräsentant die Schwelle zur übersinnlichen Welt. Die Bühne kann dabei wie der Schwellenraum selbst erlebt werden. Wie die Sprache in Ephesus dem Schüler ermöglichte, sein eigenes vorgeburtliches Wesen als in die Welt kommend zu erfahren, so ermöglicht die Eurythmie, in ihr tätig, das eigene Wesen an der Schwelle gestaltend und sich selber tragend zu erleben und zu stärken. Durch die Eurythmie wuchs die Fähigkeit, sein Ich jenseits der Schwelle „festigen“. (Weiter unten komme ich darauf zurück.)



In Ephesus führten die drei Laute O-A-I den Schüler zur Schwelle der Geburt. An Artemis entzündete sich dieser Klang und dieser Blick. – Hier berühren wir nun das Geheimnis des Logos und damit die zentrale Spiegelung des O-A-I von Ephesus und des I-A-O in der Eurythmie, bzw. im Menschheitsrepräsentanten. Denn auch in der Begegnung mit dem Menschheitsrepräsentanten können die drei Laute zum Klingen gebracht werden. Um sich diesem Geheimnis zu nähern, seien zunächst die Lautkräfte durch die Eurythmie betrachtet, um dann das Wesenhafte dieser Laute im Zusammenhang mit den Johannes-Gestalten um den Christus zu erleben, wie auch mit dem Logoswesen selbst, das tief mit diesen Lautkräften verbunden ist und sich immer wieder neu durch sie zur Offenbarung bringt – um schließlich wiederum zum Menschheitsrepräsentanten, bzw. der Gruppe zurückzukommen.

### Die Laute A, I, O – den Logos bezeugen



Wie bereits weiter oben beschrieben, hörte der Mensch in Ephesus im Betrachten der Artemis mit ihrem Mondengeheimnis die Lautfolge I-O-A, die tief zum Erleben des kosmischen Menschen führte, wie dieser Lichtmensch, diese Lichtgestalt aus den kosmischen Weiten herunterkam und sich mit der Erde verband. 1912 gab Rudolf Steiner Lory Smith, der ersten Eurythmistin dieselben Laute in veränderter Reihenfolge für die Schulung in der Eurythmie. Er gab sie – *als allererste Lautangabe überhaupt* – im I-A-O.

Wiederum steht das I zu Beginn der Lautfolge. Es hat nun aber, da das Mysterium von Golgatha die Erde und ihr Verhältnis zum Kosmos gewandelt hat, eine andere Kraft. Im I ist man nicht mehr „klingendes Ich“, das sich von oben hereinsenkt in den klingenden astralischen Leib und den lichtglänzenden Ätherleib, sondern richtet sich auf der Erde auf, ist anwesend als göttliches Wesen in dieser Welt. Im eurythmischen Laut I, der Aufrichtekraft durch das Ätherherz, wird das Tor zum Logosstrom geöffnet. Die Aufrichte geht vom Fußpunkt zum Stirnpunkt; der Lebensstrom der Aufrichte vor dem Rückgrat beginnt nach oben zu strömen und führt nun „von unten“, physisch leicht werdend, in die Ätherwelt hinein.

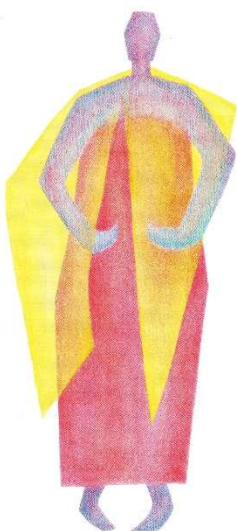
Auch hier jedoch ist man aufgefordert, „*sich selber als kosmisches Wesen zu wissen, hineingestellt zwischen die Mächte des Luziferischen und die Mächte des Ahrimanischen, in innerer, gottgetreuer Wesensausgleichung.*“ Im I ist es immer auch *die Suche* nach der Mitte. Leicht kann in einer *Überstreckung* alles zur Eigenwelt werden, durch die Luzifer einen in sein Reich zieht und wo man nur noch sich selbst erlebt. (In der I-Figur ist dies im roten Schleier als Möglichkeit ausgedrückt.) Andererseits kann es, wenn die Aufrichte durch das Rückgrat



gesucht wird, zur Verfestigung kommen, wo man sich nicht *in der Welt*, sondern ihr gegenüber erlebt und wo Ahriman alles zum Objekt macht. (Dies ist im blauen Charakter als Potenzial anwesend, wenn dieser zu sehr in die Schwere fällt.) Erst in der Dreiheit entsteht ein Gleichgewicht der Kräfte. Die gelbe Bewegung kann dann frei fließen. In dieser Mitte, wenn das Herz zur Sonne wird, ist der Mensch mit allem verbunden und das Wesenhafte in der Welt kann sich durch seine Anwesenheit aussprechen. In der I-Gebärde wird die Lichtgestalt, wie ein höherer Mensch in einem selbst, erlebbar. *Christus ist als Wesen der höhere Mensch in unserem I(ch).* Und indem man eurythmisch

spricht, geht er hindurch und wird als Schöpferkraft neu geboren. Das heißt zugleich, dass man im I Zeuge des Lichtes wird, das durch einen hindurchleuchtet – der blaue Charakter im ganzen oberen Menschen ist Bild davon!

Da nun alles von der Erde aus erlebt wird, kann im A das Hereinströmen der göttlichen Vaterwelt erlebt werden. Sie *hat* einen geboren – während in Ephesus im I-O-A im Zeitstrom *Raum* gebildet wurde, kommt hier nun ein anderer Zeitaspekt dazu. Das A war vor dem I, aber es wird aus der Perspektive der Gegenwart erlebt, aus der



Perspektive des Menschen, dessen Ich nun in ihm aufleuchtet und nicht mehr bei den Göttern ist. Das A wird vom I aus empfangen. Es ist der Raum, aus dem ich geschaffen worden bin. In Ephesus erlebte man im A den lichtglänzenden Ätherleib, in der Eurythmie kann im A die Kraft der Inkarnation, die Schwere und Form, da wo der Ätherleib ganz in den physischen Leib einzieht, erfahren werden.

Im eurythmischen O werde ich nun selbst Schöpfer. Dafür ist das I wie auch das A Voraussetzung. Durch das Tor des Herzens strömt die göttliche Vaterwelt als

vom Menschen – durch die Christussonne in ihm individualisiert im I – in die Welt. Man könnte in Bezug auf Ephesus auch sagen: Die Sonne in und durch uns wandelt den Mond zur Schale und leuchtet darin auf. (Dies ist ein Bild der Gralsschale! – Auch der Gralsstrom ist mit dem I-A-O verbunden.)

Die Laute A, I, und O sind der Menschheit immer wieder neu gegeben worden. Sie sind einerseits Laute und andererseits Tore zu einer höheren Wirklichkeit, Tore, durch die hohe geistige Wesen wirken. Der Laut selbst ist auch Wesen – hinter ihm und durch ihn hereinklingend jedoch stehen Wesen, die mit dem Logos verbunden sind, durch die der Logos sich offenbaren kann. Sie können auf ganz unterschiedlichen Ebenen erfahren und ausgedrückt werden:

Das I öffnet als Laut in der Gestalt zunächst vor allem die ätherische Welt. Das Herztor wird weit und alles erscheint nun in seiner Lebendigkeit und Verbindung zueinander. Wenn die Gebärde da hineinspricht, kann man durch sie – je nachdem, wie weit man sich aufrichtet und wo man sich anschließt – in die Präsenz des eigenen höheren Wesens, aber auch in den Wirkensbereich hoher geistiger Wesen kommen, die aus der Ewigkeit in die Zeit und in diesen Moment hineinklingen.

Auch durch das A sind unterschiedliche Ebenen erreichbar. Es führt einen zum einen tief in die den Leib und in das Leben „herunter“ und kann als Weg in eine Form hinein erlebt werden; es ist aber auch ein Tor, welche die ganze Vergangenheit wie einen Raum anwesend werden lassen kann. Wenn man sich wiederum mit der ganzen Kraft des eigenen Wesens in das A hineinstellt, schenkt es einem das göttliche Urbild des Menschen als Erfahrung. Rudolf Steiner spricht auch einmal vom A, als dem vollkommenen Menschen.<sup>20</sup>

Das O ist wie die ewig junge Quelle des Lebens selbst, sprießend und zur Vollendung kommend zugleich. Seine Auferstehungskräfte schenken dem Menschen ein Bild der Zukunft und gleichzeitig nimmt das Wesen des O den Menschen unmittelbar darin auf. Er kann erfahren, wie er selbst in der Zukunft schöpferisch tätig ist und erkennt, dass gerade diese Tatsache Zukunft schafft.

Alle drei Lautwesen dienen dem Logos als Brücke zwischen der Seele des Menschen und der kosmischen Schöpferkraft. Sie bilden zusammen einen Weg. Christus offenbart sich in ihrem Zusammenhang, wenn er spricht: Ich Bin das Alpha und das Omega (Offenbarung 1,8) – I-A-O. Sein Wesen umfasst die Vergangenheit und die Zukunft und ist anwesend in stetiger Gegenwärtigkeit. Wenn der Mensch diese drei Lautkräftewesen in sich bildet – zu jeder Zeit entsprechend der Entwicklung des Logos selbst – so bezeugt er diesen und bildet in sich selbst Logoswirklichkeit.

Dies geschah auch welthistorisch wie ein Sinnbild in den beiden Johannesgestalten, die den Christus bezeugten. Der eine ging ihm als der Rufer in der Wüste voraus. Sein Ich war Einsamkeit. In der Wüste aber sah er das Wasser des Lebens kommen. Der andere folgte ihm nach. Er war es, den der Christus erweckt hatte und der um das Geheimnis des Ich-Bin im Innern wusste. Der erste sagte: Ich muss abnehmen, ER aber muss zunehmen. Der

zweite erlebte: Christus in meinem Ich. In der ganzen Wesensgebärde des Täufers findet man die Kraft des A. Er bereitet den Weg. In Johannes dem Evangelisten findet man als Wesensgebärde das O, das Einswerden mit dem, was bezeugt wird. Christus steht als das Welten-I in der Mitte.

J-O-hA-nnes selbst hat die drei Laute in seinen Mysteriennamen eingeschrieben, wie wenn der Name seine Einweihung in das Geheimnis des Logos offenbart. Dass sowohl Johannes der Täufer als auch Johannes der Evangelist diesen Namen tragen ist mit dem Mysterium verbunden, dass in der Einweihung des Evangeliumschreibers erstmals ein Mensch von dem Logos erweckt wurde, der nun nicht mehr in den Weiten des Kosmos auf seinem Weg herunter zu finden, sondern der nun auf der Erde angekommen war.<sup>21</sup> Rudolf Steiner gab den Hinweis, dass Lazarus und der Evangeliumschreiber des Johannesevangeliums dieselbe Person waren. In seiner Erweckung jedoch, die der Christus impulsierete, sei dieser Mensch nicht nur durch Christus neu geboren worden, sondern habe sich auch das Wesen des Johannes des Täufers mit ihm verbunden<sup>22</sup>. So kann man vielleicht auch verstehen, warum auch der Schreiber dieses Evangeliums, der zuvor Lazarus hieß, Johannes genannt wird. Damit aber vertieft sich wiederum die Schrift des I-A-O als Sinnbild – Johannes der Täufer dem Christus vorausgegangen ist (A) und durch diesen (I) wieder erweckt wurde in Johannes dem Evangelisten (O). Ersterer sagte wiederum von sich selbst: „Der der nach mir kommt, ist vor mir schon gewesen“ – in Lauten gehört: O-A-I; Letzter konnte das höchste Mysterium der Ich-Bin-Worte in Gedanken fassen und zum Ausdruck bringen, weil er selbst durch den Christus eingeweiht worden war, weil Christus in ihm lebte. Auch hier klingt die Logosoffenbarung in den drei Lauten hindurch; man könnte sie hören als I-A-O.

Der Prolog des Johannesevangeliums ist wie die Synthese dieses Sinnbildes. In ihm kann man geradezu in diesen drei Kräften leben. Man kann erleben, wie es einen Anfang gab in der Präsenz des göttlichen Wesens, das in sich die Schöpferkräfte des Wortes trägt.

Im Urbeginne war das Wort  
Und das Wort war bei Gott  
Und ein göttliches Wesen war das Wort.

Alles wird aus dieser schöpferischen Kraft geboren, es ist Leben und Licht im Wort, das auch den Menschen schafft und ihm in der Finsternis leuchtet.

Durch es sind alle Dinge geworden **A**  
Und nichts von allem Entstandenen ist anders  
Als durch das Wort geworden.  
In ihm war das Leben **O**  
Und das Leben war das Licht der Menschen. **I**  
Und das Licht scheint in der Finsternis.

Die Zuordnung der Laute ist nicht das Entscheidende, denn man kann sie auch immer wieder anders, bzw. auf einer anderen Ebene empfinden. Wesentlich ist die Substanz und Bewegung dieser Lautkräfte in dem Prolog

(der noch weitergeht), ist der innere Klang des A, des I und des O, wie sie gerade auch durch die Eurythmie wesenhaft erfahren werden können.

Der Blick auf das Johannes-Evangelium, welches von diesen Lautkräften durchzogen, durchwoben ist, lässt die Zeitachse aller Orte und Ereignisse wie ein webendes Ineinander erscheinen: Johannes der Evangelist bezeugte den inkarnierten Logos in Ephesus (!), wo er in der Äthersphäre die Voraussetzungen fand, sein Evangelium zu schreiben. Eingeweiht durch den Christus selbst offenbarte er im Worte Sein Wesen an dem Ort, wo seit Jahrhunderten das Logoswesen in der Sprache bereits erlebt und Sein Kommen vorbereitet wurde.

Auf die andere Seite der Zeitachse blickend, vermag jeder Mensch durch die Eurythmie die Voraussetzungen zu schaffen, in welchen Christus in der Äthersphäre neu bezeugt werden kann. Erlebt man diese Sphäre, kann das I-A-O, das Rudolf Steiner als erste Lautangaben für die Eurythmie gab, zu einer immerwährenden Kraft in allem eurythmischen Schaffen werden, wo fortwährend Vaterwelt durch das Herzenssonnentor ätherisch klingendes Wort werden kann.

Betrachtet man auch die beiden Tempelstätten von Ephesus und von Dornach als A und O, leuchten die Ich-Bin-Worte und mit ihnen die Mysterienstätte von Golgatha als Essenz des ganzen Christuslebens als I dazwischen auf. Sie sind die tragende Substanz (der Eurythmie), sind gleichsam die Sonne selbst, die alles beleuchtet<sup>23</sup>. („Ich-Bin“ war auch der tiefste Nachklang Margaritha Woloschinas nach dem Zyklus des Johannes-Evangeliums. Man kann ahnen, dass Rudolf Steiner in seiner Frage, ob sie das (den Johannesprolog) tanzen könne, nach diesen Lautwesen I, A, O fragte...<sup>24</sup>)

Wenn man in die Lauträume vom A zum O zum I hineinhört und durch das Herzenstor im I, als dem Schritt von der physischen und die ätherische Welt hinein, in diese eintritt, schafft man von innen ein neues Verhältnis zur Welt. Dieses Erleben geht mit dem Strom des I-A-O, durch den sich der Logos offenbart und durch den die Seele den Logos bezeugt, weiter. Deshalb kann man ahnen, dass die drei Laute auf einer weiteren Stufe auch mit der Zukunft des Christuswesens verbunden sind. Aber diese Zukunft ist zugleich auch die Zukunft des Menschen – denn der Mensch ist Schöpfer geworden und hat sich mit dem Christus vereint wie der Christus sich mit ihm verbunden hat – I-A-O!

### **Staunen, Mitgefühl, Gewissen**

Rudolf Steiner spricht von drei Empfindungen, die der Mensch in einem physischen Leibe entwickeln kann und die tief mit dem Christuswesen verbunden sind. Diese sind das Staunen, das Mitgefühl und das Gewissen. Er führt aus, dass als Christus sich auf der Erde inkarnierte, ein hochentwickelter Mensch – Jesus – dem großen Sonnengeist seine Leibeshüllen zur Verfügung stellte<sup>25</sup>. In Zukunft jedoch wird der Christus eigene Leibeshüllen haben, welche gebildet sein werden aus den Gefühlen und Fähigkeiten der Menschen *staunend* die Welt im Innern zu erkennen, *mitfühlend* im Innern alles Leben mithervorzubringen und im Herzen zu verstehen, und die



Welt durch die *Kräfte des Gewissens* in innerster Substanz zu tragen und zu durchlichten. Diese drei Gefühlsregungen sind für die Entwicklung der Erde und des Logos von himmlischer Bedeutung!<sup>26</sup> Wenn der Mensch solche Empfindungen nicht ausbildet, entzieht er dem Ätherleib, Astralleib und „physischen“ Leib des Christus, bzw. der Idee desselben, seine Substanz.

Um diese drei Empfindungen zu entwickeln, bildet das Ich sich einen Boden im Seelischen und hebt das Seelische in seine Sphäre. Das Denken wird zur Schale im Staunen, das Fühlen wird zum Lebensstrom im Mitgefühl, das Wollen wird zur Festigkeit im Gewissen. In dieser Sphäre kann nicht mehr allein von einem Bezeugen des Logos gesprochen werden – dies ist jedoch die Voraussetzung –, sondern es handelt sich um die schöpferische Kraft im Menschen, der aus dem Christus in sich handelt, der daraus seinen Blick und seine Beziehungen zur Welt gestaltet. Staunen, Mitgefühl und das Gewissen sind erst dadurch gegeben, dass ein Mensch über sich hinausgeht, dass ein Mensch sich für etwas anderes öffnet und in sich zum Klingen bringt, ohne sich selbst zu verlieren. Er muss in einem physischen Leib sein, aber er überwindet diesen seelisch.

Beobachtet man innerlich die Empfindungen des Mitgefühls, des Staunens und des Gewissens, so wird man gewahr, wie alle drei stark mit unseren Herzkräften verbunden sind. Ein Mensch, der staunt, lässt sich im Herzen berühren. Die Knospe am Baum, die Birke, die Schönheit einer Blume, aber auch alle Dinge, die oftmals gar nicht bemerkt werden, weil wir sie bereits mit Begriffen gedeckelt, weil wir Wertungen darübergerlegt haben, weil Emotionen damit verbunden sind, werden zu Wundern. Dabei können auch innere Fragen, „alte Geschichten“ in uns mit diesem Herzblick betrachtet werden. Wir erkennen sie neu, anders, als wir gewöhnlich etwas verstanden zu haben glauben. Es wird still in uns und gleichzeitig weit und offen. Das I als die Fähigkeit, das Herztor zu öffnen und den Umraum anwesend sein zu lassen, klingt in ein A hinein, bleibt anwesend im A, das in größter Offenheit die Welt in den Herzraum einströmen lässt.

Auch wenn der Mensch Mitgefühl mit einem anderen Wesen empfindet, geht er über sich hinaus und fühlt ohne Wertung, ohne Urteil oder Verurteilung, ohne eigene Emotionen das mit, was ein anderer fühlt. Er taucht voller Hingabe an ein anderes Wesen in dessen Situation und Empfindung ein. Wieder ist es ein starke Herzens-Ich-Präsenz, aber sie ist wie ein tiefes Wahrnehmen in der Liebe. Das I lebt in der Sphäre des O.

Die Gewissenskräfte, die hier angesprochen sind, haben nichts mit dem schlechten Gewissen zu tun, worin sich oftmals unser Gewissen meldet. Sie kommen aus der Sphäre des Ich-Bin des Christus, wie er uns im Menschheitsrepräsentanten entgegenkommt. Sie rufen die Schwellensituation in uns wach, an der sich oftmals der Doppelgänger vor unseren Blick stellt. Dieser ist ganz individuell; um ihn zu verwandeln, müssen die reinen Kräfte unseres göttlichen Wesens in ihn leuchten. – Das I leuchtet im I – so kann man es eurythmisch erleben. In diesem Leuchten entsteht ein Weg, den wir aus uns beginnen, der uns aber zugleich aus der Zukunft entgegenkommt.

Nun kehren wir zum Menschheitsrepräsentanten zurück, in dessen Antlitz Rudolf Steiner diese drei Empfindungen künstlerisch eingeschrieben hat. Der Menschheits-Repräsentant steht vor uns – wir sind

aufgerufen uns in seinem Angesicht zu unserer eigenen Schöpferfähigkeit zu entwickeln, für ihn nicht nur zu zeugen, sondern mitverantwortlich Zeugen der Hüllen des Christus zu werden. Wir werden dann vom Geschöpf zu einem Schöpfer geworden sein. (– Auch diese tiefste Wahrheit der Menschheitsentwicklung kann im I – A – O immer wieder erfahren, vertieft und manifestiert werden!)

### Der kosmische Mensch zwischen Luzifer und Ahriman



In der ganzen Gestalt des Menschheitsrepräsentanten sind die drei Laute I-A-O eingeschrieben – das I in dem Offenhalten der Mitte, in seinem Schreiten, seiner Präsenz und „verkörperten“ Geistesgegenwart. Die Christusgestalt für sich betrachtet ist ganz in der Kraft des „I“, hat aber einen A-Raum um sich, aus dem heraus sie schreitet und einen O-Raum, in den hinein sie fühlt und wirkt. Wie bei der Lautfigur des I selbst, kann jedoch die Verhärtung und Auflösung wie auch das geschaffene Gleichgewicht im Anblick der *ganzen* Gruppe erfahren werden. Man ahnt: Wenn das A zu stark ins Irdische führt, holt es sich Ahriman und verdichtet es in die reine Materie, in der er am Ende gefangen ist; wenn das O zu sehr löst, nimmt es sich Luzifer und bläht sich darin auf. Auch hier muss das I das Gleichgewicht schaffen – am I findet das A, wie auch das O erst das rechte Verhältnis zur Welt und zum Kosmos. Im Angesicht des Christus entsteht das rechte Maß.

Wie Artemis die Schwelle zur Geburt bildete, steht der Menschheitsrepräsentant – wie bereits oben erwähnt – an der Schwelle zur übersinnlichen Welt. Betrachtet man ihn so, wird er zum Bild des Hüters an dieser Schwelle, der uns den Übertritt ins Übersinnliche solange verwehrt, als wir mit unserem Ich – im Gleichgewicht zwischen Luzifer und Ahriman, im Gleichgewicht der Seelenkräfte, im Gleichgewicht unseres ganzen Wesens – die Dinge schauen lernen. Das Ich selbst ist unsere Schwelle, aber zugleich – wenn wir es schöpferisch in uns erkennen, wenn Christus lebt in unserem Ich – Brücke über den Abgrund.

Durch das Ich wandeln wir Kräfte, die uns vom Kosmos geschenkt wurden, in schöpferische Fähigkeiten um (I-A-O!):

Artemis Licht wies auf das Denken. Durch die Schöpferkraft im Ich wird das Denken imaginativ, bildschaffend.

In Artemis Sein erlebte der Mensch seinen klingenden Astralleib. Jenseits der Schwelle wird dieser inspirationsfähig.

Das Lichtwesen, das der Mensch durch Artemis als ein Kommendes erlebte, findet er in sich selbst. In dem Licht, das er nun von innen selbst ausstrahlt, kann er sich mit anderen Wesen verbinden, ohne sich zu verlieren. (– Das ist als Akt an sich die Überwindung der Schwelle.) In seinem Willen offenbart sich ihm intuitiv, was ein anderes Wesen *ist*.

Die Eurythmie ist tief verbunden mit dem Raum an und jenseits der Schwelle. Man kann sie sich innerlich vor der Gruppe vorstellen. Da ist ihre geistige Heimat. Sie trägt das Wort über die Schwelle in eine neue Sichtbarkeit. In einer Eurythmiekonferenz sagte Rudolf Steiner einmal: *«Eigentlich müsste man, wenn man der Eurythmie zusieht, die Frage im Herzen tragen: Ja, sind denn das alles Engel? Da müsste im Menschen etwas wie eine Rückerinnerung an die ganze Erdentwicklung aufsteigen. Denn was hat man da vor sich? In der kosmischen Entwicklung ist es so, dass der Astralleib den Ätherleib bearbeitet. Und bei der Eurythmie? Da ist es umgekehrt. Da steigt der Mensch gewissermaßen auf zu einem engelartigen Dasein, aus dem er im Laufe der Erdentwicklung während der kosmischen Entwicklung herabgestiegen ist.»*<sup>27</sup>

Wie bei Artemis der Raum der Ungeborenheit anwesend war, so sind nun an der Schwelle zur übersinnlichen Welt, die Verstorbenen eingeladen. In diesem Zusammenhang ist es aufschlussreich, dass kurz bevor Lory Smith die Eurythmie ergreifen durfte, ihr Vater gestorben ist.<sup>28</sup> (Dies gilt für alle drei ersten Eurythmistinnen!) *„In den folgenden Jahren kam Rudolf Steiner innerhalb der Familie Smits immer wieder auf die Persönlichkeit des Vaters zu sprechen. Und wenn er vor Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft von den Anfängen der Eurythmie sprach, so erwähnte er oftmals, dass das Schicksal dieses Todes mit der Folge, dass die Tochter einen Beruf ergreifen musste, den Anlass zur Entstehung der Eurythmie gab.“*<sup>29</sup>

Die Eurythmie soll zum Gespräch werden mit denjenigen Menschen, die über die Schwelle gegangen sind. Die Verbindung mit den Verstorbenen zu suchen, ist geradezu das, was die Aufgabe der heutigen Initiationserkenntnis ist. Am 30. August 1922 sprach Rudolf Steiner über diesen Zusammenhang – als hätte er über Ephesus und die andere Seite, die Eurythmie, gesprochen; damit kommen wir auch zurück zum Ur-Wort: *„Vergleichen Sie nun die Lage des gegenwärtigen Initiierten mit der Lage des alten Initiierten. Durch die ganzen Seelenfähigkeiten der älteren Menschen konnte Erinnerung erweckt werden an die Zeit, bevor wir heruntergestiegen sind in einen irdischen Leib. Daher war es namentlich für die älteren Initiierten ein Auferwecken der kosmischen Erinnerungen. Für die Griechen war es dann ein Hineinschauen in die Natur. Für den modernen Initiierten handelt es sich darum, dass er den Menschen unmittelbar als ein spirituelles Wesen kennenlernt. Da muss er die Fähigkeit bekommen, sich loszulösen von seinem irdischen [ahrimanischen, Anmerkung S.K.] Erfassen dessen, was den Menschen mit der Welt in Zusammenhang bringt. Davon möchte ich eben das eine Beispiel, das ich schon neulich erwähnt habe, wieder anführen.*

*Es gehört ja zu den schwierigsten Aufgaben der Initiationserkenntnis, Beziehung zu gewinnen zu den Seelen, die vor kürzerer oder längerer Zeit die Erde verlassen haben, die durch die Pforte des Todes gegangen sind. Es ist aber möglich, solche Beziehungen durch Erweckung tieferer Seelenkräfte zu gewinnen. Da muss man zunächst sich aber klar sein darüber, dass man sich eigentlich erst hineinzugewöhnen hat durch Exerzitien in die Sprache, die man mit den Toten zu sprechen hat. Diese Sprache ist, ich möchte sagen, in einer gewissen Weise ein Kind der Menschensprache. Aber man würde ganz fehlgehen, wenn man glaubt, dass einem diese Menschensprache hier etwas helfen würde, um Verkehr mit den Toten zu pflegen. Denn das erste, was man gewahr wird, das ist dieses, daß die Toten nur ganz kurze Zeit noch verstehen dasjenige, was hier in der Erdensprache als*

*Hauptwörter, als Substantive lebt. Dasjenige, was ein Ding ausdrückt, ein abgeschlossenes Ding, das durch ein Substantiv bezeichnet wird, das ist in der Sprache der Toten nicht mehr vorhanden. In der Sprache der Toten bezieht sich alles auf Regsamkeit, auf innere Beweglichkeit. Daher finden wir, dass nach einiger Zeit, nachdem die Menschen durch die Pforte des Todes gegangen sind, sie nur noch für die Verben, für dasjenige, was wir Tätigkeitsworte nennen, eine wirkliche Empfindung haben. Wir müssen ja, um mit den Toten zu verkehren, zuweilen die Fragen an sie richten, indem wir sie so formulieren, dass sie den Toten verständlich sind. Dann kommt nach einiger Zeit, wenn wir darauf acht zu geben verstehen, die Antwort. Gewöhnlich müssen mehrere Nächte vergehen, bis der Tote uns antworten kann auf Fragen, die wir an ihn stellen. Aber wir müssen, wie gesagt, uns in die Sprache der Toten hineinfinden, und zuletzt erst findet sich die Sprache für uns ein, die der Tote eigentlich hat, in die er sich hineinleben muss, weil er ja mit seinem ganzen Seelenleben von der Erde sich entfernen muss. Da finden wir uns hinein in eine Sprache, die überhaupt nicht mehr nach irdischen Verhältnissen geformt ist, in eine Sprache, die aus der Empfindung, aus dem Herzen heraus ist, in eine Art Herzenssprache. Da formen wir so das Sprachliche, wie wir etwa in der Menschensprache nur die Empfindungslaute formen, wo wir ein «Ach» aussprechen, wenn wir verwundert sind, wo wir ein «I» aussprechen, wenn wir auf uns selber zurückleiten wollen. Da bekommen die Laute und die Lautzusammensetzungen erst ihre große, ihre wirkliche Bedeutung. Und von diesem Momente an geht uns auch die Sprache über in etwas, wo sie nicht mehr organhaft klingt, wo die Sprache sich verwandelt in dasjenige, was eben so ist, wie ich es vorhin geschildert habe, wo die Sprache so ist, dass dasjenige, was aus den Blumen aufsteigt, uns über den Menschen Auskünfte gibt, und wir selber anfangen mit dem, was aus den Blumen kommt, zu sprechen. Wir werden selbst zur Blume, und wir blühen gewissermaßen mit den Blumen. Und indem wir in die Tulpenblüte hinein uns mit unseren Seelenkräften begeben, drücken wir in der Imagination der Tulpe aus dasjenige, was hier auf der Erde in der Gestaltung des Wortes ausgedrückt ist. Wir wachsen wiederum hinein in dasjenige, was das Spirituelle von allem ist.<sup>430</sup>*

Wenn man sich in diese Art der Sprache, die ganz aus dem Fühlen in die Wirkenskraft und Lautwirklichkeit der Worte hineinfinden muss, kommt man unwillkürlich in die Sprache hinein, die in der Eurythmie gesprochen wird. Auch da geht es um das durch die Worte und in Worte sich kleidende Gefühl, das in Lauten sich äußernde Empfinden, es geht um das Sichtbarmachen des Inneren des Menschen, welches ganz verbunden mit dem Kosmos, mit der Sprache der Natur, die Welt ins Wort bringt. Wir verstehen das Wesen der Dinge, wenn wir das Wort verstehen, hatte Kratylos gesagt. Heute erringen wir uns ein neues Verständnis des Wortes durch das Eintauchen in das Wesen der Welt. Darin sind wir mit den Verstorbenen verbunden. Durch die Eurythmie können Verstorbene Nahrung finden, die sie in einer materiell ausgerichteten Kultur wie der unsrigen nicht bekommen; durch die Eurythmie können wir weiterführen, worin ein Teil des Gralsgeschehens bestanden hat, nämlich gemeinsam mit Verstorbenen das tiefste Menschenwesen und -bild zu behüten.

Zusammenfassend kann man sagen: Im Tempel der Artemis konnte der Schüler, der eingeweiht wurde, durch die Sprache den Weg zurück in den Kosmos finden. Er lernte sich reinen Herzens (- im Gegensatz zum

Eigengefühl Luzifers) als *Hülle des Weltenwortes* zu erleben, die ihm durch das Essen vom Baum der Erkenntnis verloren gegangen war.

In der Eurythmie findet sich der Mensch durch den in ihr gepflegten Sprachimpuls auch als geistiges Wesen, geht dann jedoch mit dieser Kraft den Weg über die Schwelle nach „vorwärts“. Diese Schwelle bewacht Ahriman, der den Menschen an die Begrenztheit des Irdischen fesseln will, ihm ein „ewiges“ Leben auf der Erde verspricht und den Tod durch die Angst erst zum Tod als Endpunkt macht. Auch hier hilft ein reines, offenes Herz, das den Christus in sich fühlen kann, der den Tod überwindet und in dem der Tod Leben wird.

Hat Luzifer durch das Eigengefühl den Menschen auf die Erde geholt, so hält Ahriman durch Furcht und Schrecken den Menschen an die Erde gebunden. Doch die Lichtgestalt des kosmischen Menschen steht – und schreitet! – in jeder Hinsicht zwischen den zwei Weltenkräften Luzifer und Ahriman und gibt der Erde den Himmel zurück. Die Lichtgestalt war immer da, auch wenn Luzifer sie verdunkelte, als er den Menschen seines Paradieszustandes beraubte und ihm ein Eigengefühl gab; auch wenn Ahriman sie verschattet, indem er den Menschen an die Erde kettet und ihn um seine kosmische Heimat belügt. Der Mensch bezeugt sie immer wieder neu durch seine Aufrichtekraft.

Die Wesensausgleichung fand sowohl in Ephesus statt, wie sie auch durch die Eurythmie gesucht werden muss. Ephesus, so könnte man sagen, stand im Angesicht des luziferischen Einschlages; in der dortigen Mysterienstätte wurde das kosmische Wesen in seinem paradiesischen Zustand gesucht. (Auch die Artemisstatue trägt das Bild eines paradiesischen Zustandes an sich.) Das Eigenwesen sollte gereinigt werden, damit die reinen Kräfte der Ungeborenheit hereinströmen konnten.

Heute leben wir in einer Zeit, in der der Einfluss von Ahriman gewaltig wirkt. In der Eurythmie befreien wir erneut den kosmischen Menschen – jetzt vor Ahrimans Zugriff ins Nachtodliche hinein<sup>31</sup>. Wir sind in der Eurythmie mit den Auferstehungskräften verbunden. Durch den physischen Leib, der Kehlkopf wird, hindurch, spricht der ätherische Mensch in immer bewegten Formen, in schöpferischer Kraft. Das weltentsprossene Wesen steigt wieder auf.

### **Die ephesischen Mysterien, die zehn Gedankenkategorien des Aristoteles und die Eurythmie**

Es gibt einen weiteren Strom, in dem der Logos in der Menschheit zur Kraft des Denkens wurde. Auch dieser fließt von Ephesus zur Eurythmie. Er nimmt den Weg über die zehn Gedankenkategorien des Aristoteles. Rudolf Steiner gab den Hinweis dazu auch in jenem Vortrag vom 22. April 1924<sup>32</sup>, in welchem er über die Mond- und Sonnenkräfte in Ephesus gesprochen hatte. Als die ephesische Mysterienstätte dann aber im 4. Jahrhundert vor Christus in Flammen aufgegangen ist, ging die Weisheit, die da durch die Menschen im Ätherischen gebildet worden war, in den Weltenäther hinaus.

Der Prolog, der um die Zeitenwende von Johannes, in Ephesus selbst, niedergeschrieben wurde, ist wie eine Erinnerung an jenes Wort, wie es an diesem Orte viele Jahrhunderte verstanden und erlebt wurde. Es war dort in den Äther eingeschrieben und wurde durch das Christusereignis neu erfahrbar, bzw. war Johannes der Zeuge

des Lichtes, wie es nun zur Erde gekommen war und in der Finsternis schien. Doch auch in einer anderen Form, wurde diese Äthersubstanz neu ergriffen. Nicht lange nachdem das Feuer den äußeren Tempel vernichtet hatte, entstand noch im 4. Jahrhundert vor Christus die Kategorienlehre des Aristoteles. Aristoteles, in Samothrake eingeweiht, wodurch er sich – so kann man ahnen – an seine vergangene Inkarnation in den ephesischen Mysterien erinnerte, schaffte etwas ganz Neues aus der lichtvollen Substanz von Ephesus, die nun wie ausgebreitet im Äther zu finden war. Es war die Zeit, in der die schöpferische Kraft, als die der Logos in der ganzen Seelenverfassung des Menschen empfunden worden war, in Begriffen langsam zur Abstraktion gebracht wurde. Das unmittelbare Erleben des Wortes ging in der Menschheit langsam verloren. Damit schloss sich auch das Tor zum Wissen der Vorgeburtlichkeit, das der Mensch im Sprechenlernen als ein In-ihm-Walten des Seelisch-Geistigen empfunden hatte, das zugleich auch draußen in der Natur kraftete, da jedoch stumm ist. Es ist deshalb sehr schwer zu erkennen, dass das, was Aristoteles nun wie Samen in die Menschheit legte, etwas mit der wogenden, wirkenden, schaffenden Kraft des Wortes von Ephesus zu tun haben soll, denn bei Aristoteles offenbart sich der Logos nun in der beginnenden Logik. Er klaubte aus dem göttlich inspirierten Wort «die Gedankenkategorien heraus»<sup>33</sup>. Rudolf Steiner spricht in diesem Sinne auch einmal von Aristoteles, als dem «ersten philosophischen Philister»<sup>34</sup>. Denn darum handelt es sich nun, dass Aristoteles aus der Erinnerung an die Mysterien von Ephesus zehn Gedankenkategorien schafft.

Rudolf Steiner nennt diese zehn Kategorien ein «Weltenalphabet», eine Schrift, durch die im ganzen Kosmos hätte gelesen werden können! «Alle Geheimnisse der physischen und geistigen Welt sind in diesen einfachen Begriffen als dem Weltenalphabet enthalten.»<sup>35</sup> Im selben Vortrag nennt Rudolf Steiner acht Kategorien und lässt die erste des «Wesens», das sich in den folgenden Kategorien offenbart, wie die letzte «Haben», in welcher zum Ausdruck kommt, was aus dem Wesen geworden ist, was es nach seinem Weg durch die verschiedenen Räume der Kategorien «hat», weg. Er nennt in jenem Vortrag nur die Gedankenkategorie

- der Quantität,
- der Qualität (Eigenschaft),
- der Relation (Verhältnis),
- des Raumes,
- der Zeit,
- der Lage,
- des Tuns (Tätigkeit)
- und des Leidens (passive Form von Werden).

«So lebendig in der Seele [hätte man diese Kategorien] erleben [sollen], wie man in der Seele lebendig erlebt das Abc, wenn man einen reichgegliederten, geisterfüllten Inhalt hat». ...

Um zu begreifen, wie in diesen Kategorien sich nicht nur ein räumlich-zeitliche Nebeneinander aufspannt, sondern auch ein Wesensstrom hindurchgeht, ist es möglich, die zehn Kategorien des Aristoteles mit dem

Prolog zusammen zu bringen. Es ist ein Wesensstrom, der sich dadurch, dass er hindurchfließt, inhaltlich offenbart. Deshalb beginnt jeglicher Anfang mit dem Wesen selbst: „Im Urbeginne war das Wort.“ Im Urbeginne war das Wesen des Wortes. Dieses war bei Gott – womit die Quantität desselben erscheint, und es hatte eine bestimmte Qualität, es war göttlich. Es stand in einem Verhältnis zu Gott (Relation), es war nämlich bei ihm. Weiter heißt es dann: «Durch es ist alles geworden» (Tätigkeit) und gleichzeitig die andere Seite, sozusagen der Gegenraum dazu: «Nichts von allem Entstandenen ist anders als durch das Wort geworden» (Leiden). «In ihm war das Leben.» (Zeit – diese leitet das Ganze gewissermaßen auch ein mit «im Urbeginne ...», sie ist der Lebensstrom des Wesens.) «Und das Leben war das Licht der Menschen», das Raum schafft. Und darin nimmt es eine Stellung ein: «Das Licht scheint in der Finsternis ...» (Lage). Die Finsternis soll es begreifen (hat es jedoch noch nicht begriffen) – Haben.<sup>36</sup>

Um das Inhaltliche weiter zu verdichten, sei hier nochmals der Bezug zu Ephesus gemacht. Wie oben bereits erwähnt, inkarniert sich im Prolog des Johannes-Evangeliums – entsprechend der Lichtgestalt im sogenannten ephesischen Osterspruch («Weltentsprossenes Wesen, du in Lichtgestalt») – ein Wesen durch Stufen hindurch und erscheint am Ende in Raum und Zeit.<sup>37</sup> Es ist dieser geistige Strom, der sich wie ein Fluss ein Bett schafft, um darin zu leben. Aber die Form, die dadurch entsteht und in der dieser Fluss dann strömt, ist der Ausdruck dieses Wesens. Und diese Form kann in den zehn Kategorien gesehen werden.

Schaut mit denselben auf die Eurythmie, kann erlebt werden, wie die zehn Kategorien, die zehn Begriffe des Aristoteles – werden sie als lebendige Kräfte und kosmische Räume gefasst –, auch in ihr zunächst wie eine innere Kraft wirken, die fortwährend dazu dient, die Welt zu entziffern, in ihre Tiefen einzudringen, sich zu orientieren etc. Man ist in der Eurythmie immer in den zehn Kategorien und damit in dem kosmisch ordnenden Prinzip eines schaffenden Wesens tätig. In jeder Form, die man zunächst als eine Einheit erleben kann, ist dieses Einheit schaffende «Wesen» darin. Einem Viereck beispielsweise kann man als einem Wesen begegnen, das sich durch die Arbeit in seiner Offenbarung noch zeigen wird, indem man sich nun mittels der Eurythmie darin zu bewegen und es zu befragen beginnt. Die Quantität erscheint in der Teilung dieser Einheit, bei einem Viereck wiederum beispielsweise in vier Wege, in vier Ecken, bzw. Richtungswechseln. Zugleich hat ein Viereck eine ganz andere Qualität als z. B. ein Dreieck. Die Richtungswechsel geschehen womöglich im rechten Winkel und haben dadurch eine bestimmte Kraft, die sich in einem offenen oder spitzen Winkel in anderer Weise aussprechen würde. Die einzelnen Wege haben weiter ein bestimmtes Verhältnis zueinander; in einem gleichmäßigen Viereck bilden sich immer zwei Parallelen, die es in einem Dreieck so nicht gibt. Es entstehen zudem aus der zweidimensionalen Form eine Kraftform im Raum und ein Prozess und Rhythmus in der Zeit. Tätigkeit und Leiden sind die schaffende (oder Form-hervorbringende) und wahrnehmende (oder Form-werdende) Kraft des Menschen darin, der sich in der Form bewegt. Wenn man die Kategorien in einem Gruppenzusammenhang betrachtet, werden sie sich auch zwischen den Menschen entfalten, bzw. wahrnehmbar, z. B. im Verhältnis zueinander, dem gebenden und dem empfangenden Strom in einer Gruppenbewegung und -zusammenhang etc. Im Laufe des Prozesses entsteht so ein neues Ganzes, entsteht die

Frucht einer Entwicklung, die bestimmte Eigenschaften hat (Haben). Aber der ganze Prozess ist vom Wesen her bestimmt! Das Wesen bringt sich in Erscheinung und dieses Sich-zur-Erscheinung-Bringen gehört zum Wesen dazu! (– Dieses Beispiel könnte man auch für die Evolutionsreihe oder jede beliebig andere «Form» ausführen.) Vor diesem Hintergrund wird wiederum die Frage Rudolf Steiners verständlicher, was denn das Wort sei, das im Urbeginne war und aus dem – so scheint es – die ganze Eurythmie erst ihren Sinn empfängt. Es ist das Wort als das Wesen des Schöpferischen im Lebendigen!

Ein anderer Gesichtspunkt, die zehn Kategorien (wie auch den Prolog des Johannesevangeliums!) zu begreifen, ist derjenige, den Blick auf den Menschen selbst zu richten, der aber, so kann man sagen, dann den «äußeren» Formen seinem Wesen nach entgegenspricht, der ätherisch eins wird mit den «äußeren» Formen. Denn auch er ist ein Wesen, das in der Welt erscheint, das sich durch Stufen und «Kategorien» hindurch inkarniert. So kann man erleben, wie der (viergliedrige) Mensch gewordener Raum (Raum, Lage, Haben) ist, den die Zeit durchflutet (Tätigkeit, Leiden, Zeit), welche wiederum aus der ewigen Harmonie von Quantitäten im Verhältnis untereinander und in der jeweiligen, in sich tragenden Qualität hervorgeht und die zuletzt/zuerst im fortwährenden Urbeginn aus dem Wesen selbst heraus geboren wird.<sup>38</sup>

Dieser Mensch bringt nun dadurch, dass er sich in der Eurythmie immer durch die vier Wesensglieder hindurchbewegt (– die höheren Wesensglieder werden vom Wesen selbst umgeschaffen), fortwährend diesen Strom, der ihn geschaffen hat, neu hervor bzw. geht dahin «zurück», wo er als Mensch geworden ist im Weltenentstehungsprozess. – Hier könnte man wiederum hinzufügen: Im Urbeginne war der Mensch als ätherische Schöpfung. Und dieser allein kann eben Sprache gestalten, weil er selbst Sprache, weil er «Wort» (und damit auch der Quell der „Kategorien“) ist. *«Wie können wir mehr mit unserem ganzen Menschen in das Weltenwesen hineinstellt werden, als wenn wir uns bewusst sind, wie mit der Entstehung des Menschen das Sprechen zusammenhängt. Jedes Mal, wenn der Mensch spricht, stellt er einen Teil desjenigen hin, was in Urzeiten einmal Menschenschöpfung war, wo der Mensch als solcher aus den Weltentiefen, aus dem Ätherischen heraus als Luftform gebildet wurde, bevor er Flüssigkeitsform und später feste Form wurde. Indem wir sprechen, versetzen wir uns zurück in das Welten-Menschenwerden, wie es in Urzeiten der Fall war.»*<sup>39</sup>

Als tatsächliche Formelemente findet man die zehn Kategorien schließlich bei den apollinischen Formen und Angaben. «Wir haben bis jetzt buchstabiert. Jetzt werden wir zu dem bereits Gelernten dasjenige hinzufügen, was die Sache verinnerlicht, wodurch die Abbildung des Wortes in die Abbildung des Sinnes übergeht.» Dies soll Rudolf Steiner gesagt haben, als er den Eurythmistinnen 1915 die Gedankenformen für die Sprache gegeben hat.<sup>40</sup>

Im 14. Vortrag des Kurses «Eurythmie als sichtbare Sprache» werden diese Formen wiederholt<sup>41</sup>. Rudolf Steiner spricht da auch von einer Gliederung, wie sie sich aus dem Denken, aus dem Sinn ergibt. Es soll «alle Pedanterie



vermieden werden», doch soll ein Verständnis entwickelt werden, wie «diese Dinge [...] im ganzen Zusammenhange der sprachlichen Menschenoffenbarung darinnen» stehen.

Man kann ahnen, wie die gegebenen Gedankenformen mit den zehn Kategorien in einer inneren Verwandtschaft stehen.<sup>42</sup> Im 14. Vortrag des Lautkurses unterscheidet Rudolf Steiner zunächst zwischen Eigenschaften und Tätigkeiten (Verben). Die Verben gehen einerseits in den aktiven Raum nach hinten, andererseits in den passiven nach vorne. Sie können sich aber auch mit der Zeit verbinden in der Dauer. Bringt man dies nun mit den Kategorien des Aristoteles in Beziehung, gehen Tätigkeit / Leiden und aktiv / passiv zusammen. Alle diese Bewegungen ordnen sich jedoch grundsätzlich in Raum und Zeit. Durch die Verben entsteht sozusagen ein Raumkreuz. Vorausgesetzt wird jedoch auch hier bereits ein Wesen, ein Subjekt, von dem die Verben ausgehen. Dieses ist es, dass den Raum und die Zeit überhaupt schafft und dann erst in ihm bewegt.

Doch wie es auch in den Kategorien eine Kategorie für das Wesen gibt, obwohl dieses Wesen alle andern erst «hervorbringt», gibt es auch bei den Formen eine Wesens-Form, der geistige Bogen, der in den aktiven Raum hinein bewegt wird. In dem passiven hingegen wird «Lage» beschrieben im Zustandswinkel oder das, was von einem Wesenhaften Eigenschaft, was «Haben» geworden ist, im geistig anschaubaren Bogen.

Auch im aktiven Raum, als direkte Offenbarung des Wesens sozusagen, wird im konkreten Winkel das sichtbar, was der Quantität entspricht. Die Qualität als Eigenschaft des Wesens kann sich überall mitten hineinstellen entweder stehend in den Adjektiven, oder als Wellenformen (für Substantive mit seelischem Inhalt), die auch in alle Richtungen hin den Raum, bzw. die Zeit aufnehmen können.

Die Kategorie der Relation, der Verhältnisse, kommt in den apollinischen Formen schließlich durch die Beugungen der Konjunktionen zum Ausdruck. Diese Beugung steht auch ganz im Sinnzusammenhang der Sprache und des Raumes, bzw. im Verhältnis zum Wesen, oder mindestens im Verhältnis von Subjekt und Objekt. Nach hinten, in den geistigen Raum sich neigend, wird sichtbar, wie etwas Teil eines (größeren) Wesens ist (Genitiv); nach vorne, wie etwas durch ein Subjekt (Wesen) «geprägt» wird, wie es damit in Beziehung steht (Dativ); und wenn die Beugung seitlich geschieht, wird ein eher «zwingendes» Verhältnis sichtbar, wo keine Freiheit mehr besteht zwischen Subjekt und Objekt (Akkusativ). Der Nominativ ist unberührt von einer Beugung. Das Subjekt dieses Falles steht mitten drin, ist selbst wesenhaft.

Kategorie

Wesen

Quantität

Qualität

Relation

Raum

Zeit

Apoll. Formelement

Geistiger Bogen

konkreter Winkel

Eigenschaftsworte, stehend oder  
seelische Form

Fälle, stehend eine Beugung

Zustandswinkel

Dauer (Raumesrichtung)

Lage	Zustandswinkel
Tätigkeit	aktiv (Verb)
Leiden	passiv (Verb)
Haben	geistig anschaulicher Bogen

1915 gehörten zum «Apollinischen Kurs» des Weiteren mehrere Formen, die den Kosmos spiegeln. Dies ist in dem hier aufgespannten Bogen deshalb interessant, weil durch sie viel stärker der Bezug zu Ephesus greifbar ist, was in den apollinischen Gedankenformen so nicht unmittelbar erlebbar wird. Bzw. ist in diesen auch nicht direkt die Weisheit von Ephesus in Bildern wieder da, sondern das Neue, das als Neues in den zehn Kategorien des Aristoteles in die Welt kam. Hingegen können in manchen Planeten-Kreis-Formen geradezu Imaginationen der ephesischen Mysterien erlebt werden, beispielsweise in der Aufzeichnung vom 19. August 1915<sup>43</sup>, wo drei Kreise ineinander stehen; der äußerste ist der Sonnenkreis, der innere der Mondkreis und dazwischen steht der Planetenkreis. Dabei denke man an den ephesischen Ostergedanken, wie er im Spruch weiter oben ertönt! Nun sollen auf dem Außenkreis der Sonne alle Substantive apollinisch bewegt werden, auf dem Mondkreis alle Verben, Interjektionen und Konjunktionen zu Erscheinung kommen, und in der Mitte auf dem Planetenkreis alle Adjektive eines Gedichtes sichtbar gemacht werden. – Im Zusammenhang mit diesem «Planetenspruch» hatte Rudolf Steiner hinzugefügt, dass die Wanderer, die von Mysterium zu Mysterium gingen, nur da (in Ephesus) «so hell, so innig [...] die Sphärenharmonie aus diesem Wahrnehmen vom Mondgesichtspunkte aus, wo ihnen erschienen ist das leuchtendste Astrallicht der Welt [...]» erleben konnten.<sup>44</sup> Diese Sphärenharmonien von Ephesus sind in vielen apollinischen Raumformen wie auch in dem Bezug zum Tierkreis, welcher ebenso in diesem Kurs in die Eurythmie hinein kam, zu erleben. In ihm beispielsweise leuchtet in der Art, wie er für die Eurythmie gegeben ist – im Löwen beginnend hin zum Wassermann, einmal als Gedankenweg, einmal als Willensweg – die Trennung von Sinn- und Lebensstrom im Wort wieder auf! Der Bezug zum Kosmos geschieht aber auch durch die Art und Weise, wie überhaupt in den apollinischen Formen bewegt wird, nämlich ganz den Gesetzen des Raumes und der Sprache hingegeben.

Das Neue, was Aristoteles gebracht hatte, ist nicht verstanden worden. Er gab ein «Weltenalphabet», doch niemand vermochte damit zu lesen. Innerlich schloss er an die Mysterien von Ephesus an, wo ein Lichteswesen durch die Sprachkraft in seinem Strom zur Geburt hin erlebbar war, doch in der Welt wurden seine Kategorien zur Abstraktion. Der Strom, der von dem Wesen ausgehend, diese Kategorien erst sinnhaft erscheinen lässt und diese erfüllt, der Strom, der das Leben der Kategorien ist, wurde nicht erfasst.

Auch die apollinischen Formen werden oftmals schnell abstrakt. Man kann sich fragen: Wo entsteht der Sinn der «Sinnformen»? An welchen Strom muss man sich anschließen? – Alles soll empfunden, gefühlt werden! Rudolf Steiner spricht von demjenigen, was «in der Seele *erlebt werden muss* – wie [beispielsweise] Weisheit, Denkkraft, Genie, Phantasie und unzähliges andere» (Kursivsetzung S. K.) – Die Worte müssen durch das Herz

gehen. Erst das empfundene Wort ergibt den Sinn und damit die Form. «Auf diese Weise werden Sie Gebärden herausbekommen, die durchaus eine solche Empfindungsmodulation zustande bringen in dem Zuschauer, dass er den inneren Gründen folgt, warum in einem bestimmten Lautzusammenhange ein bestimmtes Seelisches, ein Zustand eines Sinnesdinges und so weiter erscheint.»<sup>45</sup>

Dieser Gedanke scheint essentiell zu sein im Hinblick auf das Verständnis, was eigentlich mit einem Weltenalphabet gemeint ist, wie die apollinischen Formelemente auch genannt werden könnten. Ein Weltenalphabet ermöglicht die «inneren Gründe» zu lesen, dem Strom der inneren Gründe zu folgen, die mit einem Wesen oder Ding zusammenhängen, bzw. die in einem Wesen oder Ding verborgen sind. Es gibt eine geistige Orientierung. Es ermöglicht, das Sinngefüge des Kosmos zu finden, zu bezeugen und sogar neu zu zeugen durch das Lichteswesen, das in Ephesus noch auf dem Weg zur Erde war, das zur Zeitenwende Fleisch geworden ist und das nun von innen in jedem Menschen als seine schöpferische Kraft gefunden werden kann. Dieses Lichtwesen geht als Logosstrom durch die Entwicklung, aber es führt auch durch einen Satz hindurch und erscheint in den apollinischen Formen als Sprachkraft und Sinnzusammenhang.

In den Mysterien von Ephesus wurde das gesprochene Wort so erlebt, dass es sich einerseits in seiner Wärme, seiner Lebenskraft kundtat und andererseits als Gedanken abgefangen wurde. Diese innere Trennung des Wortes in Leben und Sinn, kann durch die Eurythmie in fundamentaler Weise wieder zusammengebracht werden, insbesondere durch das Verständnis der apollinischen Formen, durch die ein Wesen, eine Lebensstrom, hindurchgeht und daraus – wie ein Flussbett – Sinnformen als kosmische Kategorien sichtbar werden.

### **Alles fließt**

Man wird gewahr: Leben in seiner höchsten und zugleich tiefsten Dimension verbindet die Mysterienstätte von Ephesus und das erste Goetheanum. In beiden wurde der Mensch in seiner ätherischen Schöpfung gesucht, gepflegt, in die Welt hineingestellt. Beide waren Tempelstätten des Wortes. Beide Mysterienstätte sind Flammen zum Opfer gefallen und in den Äther aufgegangen.

Unversehrt jedoch bleibt der Logosstrom. – Immer wieder neu muss die Frage gestellt werden, wo der Logosstrom fließt, wo der Logos als lebendiges Wesen gefunden werden kann und ob er sich mit dem eigenen Tun verbindet, sich hineinsenkt – im Grunde in einen selbst.

Auch als das erste Goetheanum niedergebrannt war, schuf Rudolf Steiner eine neue Form in der Zeit im Grundsteinspruch der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft<sup>46</sup>. In diesem Spruch sind alle Möglichkeiten, die das erste Goetheanum den Menschen für ihre Entwicklung und ihren Schulungsweg gab, inspirativ neu aus der geistigen Welt empfangen worden.

Der Grundsteinspruch hat solche unendlichen Tiefen, dass er nur immer wieder im Sinne von dem Christus-Wort „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ durchfühlt und gedacht werden kann. Dabei bildet der Mensch, der den Spruch meditiert, in drei Strophen den ätherisch-geistigen Menschen im Denken, Fühlen und

Wollen, in den sich in der vierten Strophe der Christus hineinsenkt, ihn durchsonnt, erleuchtet und erwärmt. Nach Angaben Rudolf Steiners sollen in der eurythmischen Darstellung, in vielfältiger Weise hineingewoben, wiederum die drei Laute I, A, O erscheinen, gleichsam den Logos darin zur Offenbarung bringend.

In diesem Zusammenhang kann man sagen, dass das erste Goetheanum eine Imagination der Logos-Kräfte war, die in ihm wirkten und die der Mensch in sich erkennen durfte. Der Grundsteinspruch ist eine Inspiration derselben und wirkt auf der inspirativen Ebene. Er wurde in die Herzen der Menschen gelegt. Der Mensch selbst aber, indem er aus diesen Kräften handelt, lebt in der Intuition mit dem Logos verbunden.

Der Mensch in der Eurythmie wirkt in diesem Sinne fortwährend in einer solchen Intuition und bringt das, was er da erfährt, zur Imagination<sup>47</sup>. Er bezeugt und zeugt zugleich; er vollzieht aus seinem schaffenden Wesen den Logos (denn ein Viereck kann potentiell einfach ein Ablaufen von vier Geraden sein...). Er nimmt zugleich wahr, was er hervorbringt. Er wird ein IOAnnes für den Christus im Ätherischen. Dies ist wie die Essenz der Eurythmie. In der Zeit, als Rudolf Steiner Margaretha Woloschina die Frage nach der Eurythmie stellte, hielt er an verschiedenen Orten Vorträge zur Wiedererscheinung des Christus in der ätherischen Welt. Er sprach darüber, wie ab den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts viele Menschen eine Begegnung mit dem lebendigen Christuswesen haben würden, wie sie Ihn schauen werden als Tröster, Helfer und Begleiter, der da sein wird, wenn sie in großer Not, Schmerz oder von tiefen Fragen an inneren Abgründen stehen.

Um dieses Ereignis nicht zu verschlafen, auch dafür brauchte es eine Kunst, die die Herzen der Menschen für die Lebenswelt öffnete, die Erkenntnisfähigkeiten im Übersinnlichen schulte, die den Menschen selbst über die Schwelle hob, ihn vertraut machte mit Schwellenerlebnissen und sein Ich stärkte.

In der Offenbarung des Johannes heißt es zum Wiederkommen des Christus:

Siehe, er kommt mit den Wolken,  
und schauen wird ihn jedes Auge,  
auch alle, die ihn durchstochen haben,  
und wehklagen werden um ihn  
alle Geschlechter auf Erden. Ja, Amen.  
Ich Bin das Alpha und das Omega,  
Urbeginn und Ziel, spricht der Herr,  
der ist, der war und der kommt der Alldurchwalter. (Off des J. 1, 7-8)

Die Eurythmie begann im tiefsten inneren Anschluss an diese Worte, an diese Tatsache, mit den *ersten Lauten* I-A-O (Ich Bin das Alpha und das Omega), dem *ersten Wort*, Halleluja, durch das der Mensch sich reinigen kann, um das Höchste zu schauen und zu erkennen, mit dem *ersten Spruch*, der eurythmisiert wurde, „Der Wolkendurchleuchter“!

Die Eurythmie kann selbst wie eine Wesensausdruck des Christus erlebt werden. Zugleich kann man durch die Eurythmie in eine Verbindung zu ihm kommen, bezeugt ihn durch sie, findet zur eigenen Schöpferkraft durch sie.

Wie es im letzten Jahrhundert am Rückblick offenbar wird, wie sich alle Macht des Bösen auf das Ereignis der Wiedererscheinung des Christus stürzte und es verdunkelte – Rudolf Steiner nannte es das wichtigste Ereignis des 20. Jahrhunderts!<sup>48</sup> –, um die meisten Menschen dafür blind und taub zu machen, so können wir uns auch jetzt fragen – ich schreibe dies im Jahr 2021 mitten in einer sogenannten Coronapandemie – um was es momentan eigentlich geht. Nicht nur dass alle geistigen und sozialen Impulse von Ahriman und Luzifer abgefangen werden, indem jede Initiative ständig wachsen muss und monetarisiert wird, sondern auch indem das Leben selbst, die Liebe und Menschlichkeit durch Angst oder materiellen Erlösungsvorstellungen in das schlimmste Gegenteil verdreht werden.

Inwiefern ist die Eurythmie und der Grundsteinspruch ein wirklicher Kulturimpuls? Inwiefern nehmen wir wahr, wie der Logos sich immer mehr weitet und er uns möglich macht, selbst immer weiter in seine Sphäre hineinzuwachsen?

*Als Kunst* erfahren wir dies durch die Eurythmie. Sie wird dann zum Tempeltanz einer Mysterienstätte des Lebendigen. Doch ist die ganze Welt eine solche Mysterienstätte! Im Reich des Lebendigen, der Schöpferkraft werden wir von Christus zunächst immer vor die Frage gestellt nach dem Verhältnis zur physischen Welt, zu Erde, zum Brot. Machen wir Steine daraus, oder finden wir *das Brot des Lebens* in der Ätherwelt? Hier kommen wir zu den ICH-BIN-Worten zurück! Christus sprach: „ICH BIN das Brot des Lebens.“ Wenn wir es finden, wird die Anwesenheit Seiner göttlichen Kraft zum Licht, das uns völlig neue Räume erschließt („ICH BIN das Licht der Welt“). Doch wir müssen uns dafür entscheiden! („*Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis...*“) Das Licht beginnt sich dann zu offenbaren, es bezeugt sich selbst – im Licht wissen wir, woher wir kommen und wohin wir gehen. Wir werden befähigt, vorzugreifen, den Zeitstrom zu wenden und durch die Tür unseres Ichs zu gehen („ICH BIN die Tür“). Wir gehen durch sie hindurch – Zukunft im Jetzt ergreifend – uns selbst als zukünftig erfahrend. Wer durch die Türe eintritt, dem tut der Türhüter auf. Es ist der gute Hirte, der alle Schafe einzeln beim Namen ruft und sie hinausführt. Durch die Türe hindurch finden wir die Kraft des Wortes, das über sich selbst hinaus verweist. Wir hören es. Dann wird der Christus als „Hirte“ auch unmittelbar in einer Gruppe erlebbar, in der jeder Einzelne durch die Türe eingetreten ist. Es entsteht Gemeinschaft und Zusammenhang untereinander, in dem jeder Einzelne das Ganze erst bezeugt. In der Sphäre des ätherischen Christus werden wir auch immer wieder auferweckt, um in die Zeit hinein zu finden und nicht in eine Form hinein abzusterben („ICH BIN die Auferstehung und das Leben“). Im tätigen Vollzug kann sich Auferstehungswelt fortwährend ereignen. Es geht um Vertrauen und die *Kraft* des Glaubens an das Leben. Der Weg selbst wird dann Wahrheit und offenbart Leben, denn es ist der Weg, den wir aus unserem Ich gehen, den wir aus unserem Ich bezeugen (ICH BIN der Weg, die Wahrheit und das Leben“). Das siebte Ich-Bin-Wort vom Weinstock und den Reben wird

erfahrbar, wenn der Kreis vom Brot zum Wein sich schließt, und der Leib und das eigene Leben zum Instrument wird, durch das sich das Weltenwort – Logoswirklichkeit – aussprechen kann. Christus spricht da: „Wohnet dauergründend in mir, so will ich dauergründend wohnen in euch.“ – in der Dauer sollen wir uns beheimaten, in der Ewigkeit selbst. Dann ist er alle Zeit bei uns, bis ans Ende der Welt, weil wir in Ihm sind.<sup>49</sup>

Das ist das Vermächtnis Rudolf Steiners für die Zukunft aus dem Bewusstsein, dass alles fließt. Keine Lehre hat er uns gegeben, sondern die Möglichkeit, immer wieder neu den Logosstrom anwesend sein zu lassen und aus ihm zu leben, damit wir alles auf Erden durchleuchten, durchsonnen, durchglühen, durchwärmen.

\*

Der Wolkendurchleuchter –  
Er durchleuchten  
Er durchsonne  
Er durchglühen  
Er durchwärme  
auch mich.<sup>50</sup>

- <sup>1</sup> Rudolf Steiner, Vortrag vom 2. Dezember 1923, GA 232
- <sup>2</sup> Rudolf Steiner hat die Verbindung dieser beiden Geschehnisse immer wieder betont. Siehe u.a. Vortrag vom 2. Dezember 1923, GA 232
- <sup>3</sup> Rudolf Steiner, Vortrag vom 31. Dezember 1923, GA 260 S. 248
- <sup>4</sup> In den Vorträgen vor und während der Weihnachtstagung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft schildert Rudolf Steiner die großen Mysterienstätten der Weltgeschichte. GA 232
- <sup>5</sup> Rudolf Steiner, GA 232, Vortrag vom 2. Dezember 1923
- <sup>6</sup> Ebd.
- <sup>7</sup> Ebd.
- <sup>8</sup> Im Gespräch mit Sokrates sagt er diesem: „Wenn wir nun diese Buchstaben, das A und B und so auch die anderen, den Wörtern anweisen gemäss der Sprachkunst: so kann man, wenn wir hernach einen wegnehmen oder hinsetzen oder auch nur versetzen, nicht sagen, dass wir das Wort zwar geschrieben haben, aber nicht richtig; sondern wir haben es ganz oder gar nicht geschrieben, indem es gleich ein anderes ist, sobald ihm so etwas begegnet ist.“ Zitiert nach „Die Erkräftung des Herzens“ von Zeylmans
- <sup>9</sup> Rudolf Steiner, GA 232, Vortrag vom 2. Dezember 1923
- <sup>10</sup> Perspektiven der Menschheitsentwicklung, GA 204, 3. Vortrag, Seite 48
- <sup>11</sup> Ebenda, Seite 51
- <sup>12</sup> Ebenda
- <sup>13</sup> Ebenda, Seite 50
- <sup>14</sup> Rudolf Steiner, Die Methodik des Lehrens, GA 308, 3. Vortrag
- <sup>15</sup> Dies jedoch hier nur als Randnotiz und Frage. Ich kann sie nicht abschließend beantworten.
- <sup>16</sup> Rudolf Steiner, GA 279; Und ganz entsprechend heißt es im Vortrag über die Mysterien von Ephesus: „als der Mensch noch eins war mit dem Makrokosmischen; da erlebte er das Weltenall als in sich. Das Wort war zu gleicher Zeit die Umgebung, der Gedanke war dasjenige, was diese Umgebung durchsetzte und durchströmte. Der Mensch hörte, und das Gehörte war Welt. Der Mensch schaute auf von dem Gehörten, aber er schaute in sich selber auf.“ GA, 232
- <sup>17</sup> Dies wird Inhalt meines nächsten Buches sein, mit dem Werktitel: Wesensbegegnungen durch die Eurythmie. Der Seele der Welt begegnen und mit ihr sprechen lernen in Imagination, Inspiration und Intuition. Sobald es erschienen ist, wird es auf der website [www.sivankarnieli.de](http://www.sivankarnieli.de) angekündigt werden
- <sup>18</sup> In der Mitte des ersten Goetheanum als ganzer Gestalt, hätte das Rednerpult stehen sollen und damit der Kehlkopf des Menschen!
- <sup>19</sup> Rudolf Steiner, Mysterienstätten des Mittelalters. Rosenkruzertum und modernes Einweihungsprinzip. Das Osterfest als ein Stück Mysteriengeschichte der Menschheit, 233a, Seite 157 ff
- <sup>20</sup> Rudolf Steiner, Eurythmie als sichtbare Sprache, GA 279, 1. Vortrag
- <sup>21</sup> Die Einweihungen fanden in den alten Mysterien ganz im Verborgenen statt. Doch alles wendet sich, da der Christus auf der Erde ist. Die Mysterien werden öffentlich in der Erweckung des Lazarus. Jeder kann davon Zeuge werden, die Mysterien kommen ans Licht. Sie müssen anders werden. Das Ich soll mitten im irdischen Leben zum direkten Umwandler der Wesensglieder werden, ohne den „Umweg“ über das Herausheben des Astral- und Ätherleibes aus dem physischen Leib, wie das in den alten Mysterien der Fall war. Christus ruft: „Komm heraus!“ – Komm heraus aus dem Grabe, in dem du tot warst, und lebe durch die Kraft der Sonne *in dir!* „*Ich bin die Auferstehung und das Leben.*“ (Johannes 11, 25)
- <sup>22</sup> Rudolf Steiner, Das Johannesevangelium, GA 103, 4. Vortrag
- <sup>23</sup> Siehe Sivan Karnieli, Herzkräfte stärken durch Eurythmie, Kapitel „Herzaufriechtkraft – Ich-Bin“, Urachhaus 2020
- <sup>24</sup> Siehe Sivan Karnieli, Schau in dich, schau um dich, Kap. „Und das Licht scheint in der Finsternis“, Novalis 2016.
- <sup>25</sup> Rudolf Steiner, Der irdische und der kosmische Mensch, 6. Vortrag
- <sup>26</sup> Sie stehen im Zusammenhang mit dem Fortwirken des Christusimpulses durch den Menschen. Rudolf Steiner nennt sie den »Sinn der Erdenentwicklung«. Siehe: Rudolf Steiner, Der irdische und der kosmische Mensch (GA 133), Dornach 1989, Vortrag vom 14. Mai 1912.
- <sup>27</sup> Eurythmiekonferenz vom 30. April 1924, GA 277a, S. 142
- <sup>28</sup> Siehe „Schau in dich, schau um dich“ von Sivan Karnieli und Johannes Greiner, Novalis-Verlag 2016, Aufsatz von Johannes Greiner „Der Schulungsweg in der Eurythmie“: „Folgen des Todes von Herrn Smits waren, dass Lory nun einen Beruf erlernen musste, und dass die Mutter Clara Smits nun den Rat Rudolf Steiners suchte. In diesem Gespräch sind die entscheidenden Worte gesprochen worden, die dann zur Geburt der Eurythmie führten.  
Ist es nicht merkwürdig, dass die Kunst des Lebendigen, die Eurythmie, mit einem Tod beginnt, der die Verhältnisse des Lebens so richtet, dass die gebärende Frage gestellt werden kann? Die Vorstellung, die Eurythmie hätte mit einem jungen Mädchen begonnen, das sich gerne bewegte, stimmt so einfach nicht. Es war der Tod des Vaters, der am Ausgangspunkt steht.  
Dass der Tod des Vaters als Auslöser des Geburtsvorgangs der Eurythmie verstanden werden kann, führt zu einem Verständnis der Art des Lebendigen, zu dem die Eurythmie hinführen kann. Es ist nicht allein das Leben des jugendlichen Überflusses. Es ist das Leben, das durch die Auferstehungskraft des Christus nach dem Tode wieder neu werden kann: Das Auferstehungsleben.“
- <sup>29</sup> Magdalene Sieglöchl: Lory Maier-Smits, Dornach 1993, S. 22
- <sup>30</sup> Rudolf Steiner, GA 214, Das Geheimnis der Trinität, Vortrag vom 30. August 1918 in London
- <sup>31</sup> Dieser Gedanke erhält durch die heutige Zeit von „Corona“, dem (Nicht-)Umgang mit dem Tod und dem Blick auf eine materielle Lösung durch die Impfung, durch die man „Freiheit“ (zurück) bekommen kann, eine unglaubliche Brisanz!
- <sup>32</sup> Rudolf Steiner, Mysterienstätten des Mittelalters. Rosenkruzertum und modernes Einweihungsprinzip. Das Osterfest als ein Stück Mysteriengeschichte der Menschheit, 233a, Vortrag vom 22. April 1924,
- <sup>33</sup> Rudolf Steiner, Die menschliche Seele in ihrem Zusammenhang mit göttlich-geistigen Individualitäten. Die Verinnerlichung der Jahresfeste, GA 224, Vortrag vom 13. April 1923

<sup>34</sup> Ebenda.

<sup>35</sup> Ebenda.

<sup>36</sup> Siehe auch Steffen Hartmanns Aufsatz «Kratylos und Rudolf Steiner», in: Peter Selg, Marc Desaulles (Hrsg.), *Die Sozialgestalt der Weihnachtstagung*, Arlesheim 2015. Steffen Hartmann wurde dazu wiederum von Bernd Lampe inspiriert. Ich erlebe die Reihenfolge der zugeordneten Kategorien z.T. anders als dort geschildert, da ich von den Wesensgliedern des Menschen und den entsprechenden Räumen ausgehe. Andere Autoren erleben nochmals andere Zuordnungen, was auch darauf hinweist, dass ein Wesen durch die Kategorien hindurch zur Erscheinung kommt und die Kategorien dadurch in einem lebendigen Zusammenhang stehen.

<sup>37</sup> Auch im ephesischen Osterspruch sind die zehn Kategorien zu finden, zu erleben.

<sup>38</sup> In der Vortragsreihe zum Johannes-Evangelium 1908 (GA 103) schildert Rudolf Steiner auch ausführlich, wie der Prolog als vierstufiger Entstehungsprozess der Erde gelesen werden kann und wie sich die vier Wesensgliederschichten des Menschen darin entwickeln.

<sup>39</sup> Rudolf Steiner, Eurythmie als sichtbare Sprache, Vortrag vom 24. Juni 1924, GA 279.

Es stellt sich damit überhaupt die Frage, was Sprache ist. «Wenn wir die Sprache selbst gestalten, so hat diese als solche kein Vorbild. Sie tritt als selbständiges Produkt aus dem Menschen heraus. Nirgends in der Natur ist dasjenige vorhanden, was in der Sprache sich offenbart, in der Sprache zutage tritt.» (Rudolf Steiner, 18. August 1915, GA 277a, S. 62) Und dennoch hat man diese Form, nämlich «indem man alles dasjenige lautlich formt, was in den Inhalt der Sprache hineinfließt».

<sup>40</sup> Rudolf Steiner, Entstehung und Entwicklung der Eurythmie, GA 277a

<sup>41</sup> Rudolf Steiner, Eurythmie als sichtbare Sprache, 14. Vortrag, GA 279

<sup>42</sup> Diesen Hinweis verdanke ich Rosmarie Basold.

<sup>43</sup> Rudolf Steiner, Entstehung und Entwicklung der Eurythmie, 19. August 1915, GA 277a, S. 64.

<sup>44</sup> Rudolf Steiner, Mysterienstätten des Mittelalters. Rosenkruzertum und modernes Einweihungsprinzip. Das Osterfest als ein Stück Mysteriengeschichte der Menschheit, GA 233a, Vortrag vom 22. April 1924

<sup>45</sup> Rudolf Steiner, Eurythmie als sichtbare Sprache, GA 279, Vortrag vom 11. Juli 1924

<sup>46</sup> Grundsteinspruch der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, in Rudolf Steiner, Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft 1923/24, GA 260

<sup>47</sup> Siehe Anmerkung 20

<sup>48</sup> „Der Christus ist immer da, aber er ist in der geistigen Welt. Und wir können ihn erreichen, wenn wir uns in sie erheben. Und alle anthroposophische Lehre sollte sich in uns in den starken Wunsch umwandeln, dieses Ereignis an der Menschheit nicht spurlos vorübergehen zu lassen, sondern in der Zeit, die uns zur Verfügung steht, allmählich eine Menschheit heranzubilden, die reif sein möge, diese neuen Fähigkeiten in sich auszubilden und sich damit erneut mit dem Christus zu verbinden. Denn sonst müßte die Menschheit dann lange, lange warten, bis ihr wieder solch eine Gelegenheit gegeben werden könnte. Lange Zeit müßte sie warten: bis zu einer Wiederverkörperung der Erde. Ginge die Menschheit vorüber an diesem Ereignis der Wiederkunft des Christus, dann würde das Anschauen des Christus im Ätherleibe auf diejenigen beschränkt werden, welche sich durch eine esoterische Schulung willig erweisen, sich zu einem solchen Erleben zu erheben. Das Große aber, daß für die allgemeine Menschheit, für alle Menschen diese Fähigkeiten errungen würden, daß dieses große Ereignis verstanden würde durch die natürlich entwickelten Fähigkeiten aller Menschen, das würde für lange, lange unmöglich. So sehen wir, daß es schon etwas gibt in unserem Zeitalter, was das Dasein und Wirken der Geisteswissenschaft in der Welt rechtfertigt. Es ist nicht nur die Befriedigung theoretischer Bedürfnisse, wissenschaftlicher Neugierde, worum es ihr geht. Daß Geisteswissenschaft die Menschen vorbereitet auf dieses Ereignis, sie vorbereitet, in der richtigen Art sich hineinzustellen in die Zeit und mit heller Verstandes und Erkenntnis Klarheit zu sehen, was wirklich da ist ... .. Es wird äußerst wichtig sein, dieses Ereignis der Christus-Erscheinung zu erfassen. Denn diesem werden andere Ereignisse nachfolgen, wie dem palästinensischen Christus-Ereignis andere Geschehnisse vorausgegangen sind. So werden diejenigen, die jenes prophetisch vorherverkündigt haben, auch nach dem charakterisierten Zeitalter, nachdem er selber wieder der Menschheit sichtbar geworden sein wird im Ätherleibe, ihm nun Nachfolger werden: jene, die ihn früher vorherverkündigt haben. Alle diejenigen, die ihn vorbereitet haben, sie werden in einer neuen Gestalt erkennbar werden denen, die durch das neue Christus-Ereignis hindurchgegangen sein werden. Wiederum erkennbar werden wird für die Menschen dasjenige, was gelebt hat auf der Erde als Moses, Abraham und die Propheten. Und wissen wird man, daß, ebenso wie Abraham vorangegangen ist dem Christus, ihn vorbereitend, er auch die Mission übernimmt, nachher zu helfen an der Christus-Arbeit. So wächst der Mensch, wenn er nicht verschläft das wichtigste Ereignis der nächsten Zukunft, nach und nach hinein in eine Gemeinschaft mit allen denen, die als Patriarchen dem Christus-Ereignis vorangegangen sind. Er verbindet sich mit ihnen. Und wieder erscheint der ganze Chor derer, zu denen wir uns werden erheben können. Der die Menschheit heruntergeführt hat in den physischen Plan, der erscheint dann nach dem Christus wieder und führt den Menschen auch wieder hinauf und verbindet den Menschen wiederum mit den geistigen Welten.“ Rudolf Steiner, GA 118, Vortrag vom 25.01.1910

<sup>49</sup> Hierzu siehe auch die Arbeit von Gunhild von Kries zum Zukunfts-Zeit-Raum und ihre hierfür entwickelte Meditation, in dieDrei, Heft 1/2, 2018. Zu den Ich-Bin Worten siehe Sivan Karnieli, Herzkräfte stärken durch Eurythmie, Urachhaus 2020

<sup>50</sup> Spruch von Rudolf Steiner für die Eurythmie

Da ich diesen Text noch nicht über einen Verlag veröffentlicht habe, sondern frei zur Verfügung stelle, freue ich mich über eine Spende. Vielen Dank

Sivan Karnieli, GENODEM1 GLS, DE13 4306 0967 4118 7203 00, Vermerk Spende



